

**Nomaden im modernen Europa.  
Möglichkeiten und Grenzen von  
Dienstleistungen für diese Zielgruppe in  
Öffentlichen Bibliotheken.  
Ein europäischer Vergleich am Beispiel von  
drei Ländern.**

**Diplomarbeit**

Studiengang Bibliotheks- und Medienmanagement  
der  
Fachhochschule Stuttgart –  
Hochschule der Medien

**Carola Hönig**

Erstprüfer: Prof. Susanne Krüger  
Zweitprüfer: Prof. Wolfram Henning

Bearbeitungszeitraum: 08. Juli 2004 bis 08. Oktober 2004

Stuttgart, Oktober 2004

## Kurzfassung

In der vorliegenden Arbeit werden die Roma als mögliche Zielgruppe für die öffentliche Bibliothek vorgestellt. Beispielhaft herausgegriffen wurden die Länder England, Ungarn und Deutschland. Zunächst wird jeweils die Geschichte und das Leben der Roma in den einzelnen Ländern beschrieben, um die bestehenden Probleme zu verdeutlichen und Verständnis für die Situation, Kultur und Lebensweise dieser Volksgruppe zu wecken. Anschließend werden im Fall von England und Ungarn Dienstleistungen beschrieben, im Fall von Deutschland aufgezeigt, welche Probleme es bei der Zielgruppenarbeit mit Roma geben kann und welche Möglichkeiten es trotz allem gibt. Ziel ist es herauszufinden, ob Roma als Zielgruppe denkbar sind, jedoch ohne den Schritt zur Entwicklung konkreter Konzepte zu gehen.

**Schlagwörter:** Zielgruppe, öffentliche Bibliothek, Zielgruppenarbeit, Roma, England, Ungarn, Deutschland, Dienstleistung

## Abstract

This diploma thesis introduces the Roma as a possible target group for public libraries and looks at examples in England, Hungary and Germany. Initially the history and life of the Roma is examined, in order to describe the problems and explain the situation, culture and way of life of the Romani people. Subsequently the library services provided to the Roma in England, Hungary and Germany are looked at, specifically focusing on problem areas and future possibilities in German library services to the Romani people. The overall aim of this thesis is to examine whether the Romani people are a viable target group for the public libraries in Germany, without going as far as developing concepts.

**Keywords:** target group, public library, working with target group, Roma, England, Germany, Hungary, service

# Inhaltsverzeichnis

<b>Kurzfassung</b> .....	<b>2</b>
<b>Abstract</b> .....	<b>2</b>
<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	<b>3</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>5</b>
<b>Vorwort</b> .....	<b>6</b>
<b>Einleitung</b> .....	<b>7</b>
<b>1 Allgemeiner historischer Überblick</b> .....	<b>8</b>
1.1 Herkunft und Sprache .....	8
1.1.1 Die Herkunft der Roma nach Roger Moreau.....	10
1.2 Bezeichnungen: Zigeuner, Sinti, Roma, Travellers etc. ....	12
1.3 Kultur und Tradition .....	13
<b>2 Die Roma in Ungarn</b> .....	<b>20</b>
2.1 Geschichte .....	20
2.2 Die Situation seit 1989 .....	22
2.2.1 Schul- und Ausbildung .....	23
2.2.2 Situation auf dem Arbeitsmarkt.....	23
2.2.3 Unterkunft und Gesundheit.....	24
2.2.4 Diskriminierung .....	24
2.2.5 Selbstorganisation.....	25
2.3 Das Gandhi-Gymnasium in Pécs.....	25
2.3.1 Der Name.....	26
2.3.2 Die Ziele.....	26
2.3.3 Auswahl der Schüler .....	27
2.3.4 Kritik.....	27
2.4 Eine Bibliothek für junge Roma .....	28
2.4.1 Die Beteiligten .....	29
2.4.2 Raumsituation .....	30
2.4.3 Bereiche der Bibliothek.....	31
2.4.4 Die Philosophie der Bibliothek.....	31
2.4.5 Dienstleistungen und Aufgaben der Bibliothek .....	33
2.4.6 Der Bestand der Bibliothek.....	34
2.4.7 Das Roma-Informations- und Dokumentationszentrum der Bibliothek.....	36
2.4.8 Kritik.....	36

---

<b>3</b>	<b>Travellers in England</b> .....	<b>38</b>
3.1	Die Gruppe der Travellers .....	38
3.2	Geschichte und Situation heute.....	39
3.3	Exkurs: Social Exclusion bzw. Inclusion .....	42
3.4	Travellers in York .....	43
3.4.1	Die offiziellen Plätze in York .....	43
3.4.2	York Travellers Trust .....	45
3.4.3	York Traveller Education Service .....	45
3.5	Bibliothek am Beispiel York .....	46
3.5.1	Probleme und mögliche Lösungen .....	47
3.5.2	Kritik .....	48
<b>4</b>	<b>Sinti in Deutschland</b> .....	<b>49</b>
4.1	Geschichte .....	49
4.2	Situation nach 1945.....	51
4.3	Sinti und Roma als Zielgruppe für die Öffentliche Bibliothek.....	52
4.3.1	Wie leben die Sinti und Roma in Deutschland? .....	52
4.3.2	Was ergibt sich daraus für die öffentlichen Bibliotheken in Deutschland?.....	53
4.3.3	Welche Möglichkeiten bleiben den öffentlichen Bibliotheken in Deutschland? .....	53
4.4	Institutionen und Einrichtungen – Mögliche Partner der öffentlichen Bibliothek?.....	54
4.4.1	Zentralrat Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg.....	54
4.4.2	Rom e.V. in Köln .....	56
4.4.3	Förderverein Roma e.V. in Frankfurt am Main.....	57
<b>5</b>	<b>Zusammenfassung</b> .....	<b>60</b>
<b>6</b>	<b>Ausblick</b> .....	<b>61</b>
	<b>Anhang: Raumplan der Schulbibliothek in Pécs</b> .....	<b>62</b>
	<b>Glossar</b> .....	<b>63</b>
	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>64</b>
	<b>Erklärung</b> .....	<b>69</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wanderbewegungen der Roma .....	9
Abbildung 2: Die Kapelle von "Reckemann" Eckstein (Mitte) um 1880 .....	18
Abbildung 3: Roma-Familie in Ungarn.....	24
Abbildung 4: Die Fassade des Gandhi-Gymnasiums.....	26
Abbildung 5: Die Schulbibliothek des Gandhi-Gymnasiums, Pécs.....	30
Abbildung 6: Die Nordwand mit Bühne und Wandbild .....	32
Abbildung 7: Die alte Schulbibliothek .....	34
Abbildung 8: Gypsies in Oxfordshire 1954.....	40
Abbildung 9: Demonstration von über 250 Sinti und Roma im Januar 1983 .....	51
Abbildung 10: Dokumentationszentrum in Heidelberg .....	55

## Vorwort

Die Idee zu dieser Arbeit kam mir bei den Vorbereitungen zu meinem Praxissemester, das ich in England absolvierte. Bei einem Besuch in der York Public Library ein halbes Jahr vor Beginn wurde mir der York Annual Plan ausgehändigt, in dem u.a. die Arbeit der Bibliothek mit den sogenannten Travellers kurz beschrieben wurde. Da mir ähnliche Projekte öffentlicher Bibliotheken in Deutschland nicht bekannt waren, wurde mein Interesse geweckt.

Da Sinti und Roma auf Grund der Diskriminierungen oft ihre Herkunft verleugnen und sie vor allem in England überwiegend ohne festen Wohnsitz leben, ist es mir nicht gelungen, Bevölkerungsstatistiken zu finden, die diese Volksgruppe berücksichtigen. Weiterhin ist es mir nicht gelungen herauszufinden, ob Vereine in Deutschland die Zusammenarbeit mit öffentlichen Bibliotheken in Betracht gezogen haben. Entsprechende Anfragen per Email blieben unbeantwortet.

Bedanken möchte ich mich bei Frau Alison Jones, senior librarian for community initiatives in York, sowie bei Frau Klara Vértési, Bibliotheksassistentin in Pécs. Beide haben mir großzügig Auskunft gegeben und mir damit sehr geholfen.

## Einleitung

Bibliotheksarbeit ist zu einem Großteil Zielgruppenarbeit. Der Bestand, die Aufteilung der Bibliothek und die Präsentation des Bestandes sind auf die verschiedenen Zielgruppen und ihre Interessen oder Vorlieben ausgerichtet. Um diese Zielgruppenarbeit effektiv betreiben zu können, ist es wichtig, sich mit den einzelnen Zielgruppen zu beschäftigen und herauszufinden, wie sie am besten versorgt werden können.

Die vorliegende Arbeit stellt eine Volksgruppe und mögliche Zielgruppe für die öffentliche Bibliothek vor, die bisher im Bewusstsein der Gesellschaft eine im günstigsten Fall untergeordnete Rolle spielt: die Roma.

Um die Abwertung der alten Bezeichnung Zigeuner zu umgehen und gleichzeitig die verschiedenen Gruppen der Beispielländer Deutschland, Ungarn und England mit nur einem Begriff umschreiben zu können, wurde im Titel der neutrale Begriff Nomade verwendet. Nomaden sind laut Brockhaus Enzyklopädie „wandernde Völker oder Gruppen mit wechselndem Wohnsitz“ (Brockhaus 1971). Diese Nomaden leben im heutigen modernen Europa. Modern bedeutet neuzeitlich oder auch zeitgemäß (vgl. Duden). Allerdings sollte dieser Ausdruck auch im Sinne von fortschrittlich und industrialisiert verstanden werden. Damit soll deutlich gemacht werden, dass Nomaden und ihre Kultur bzw. Lebensweise heutzutage veraltet sind und keine Zukunft mehr haben.

Die Roma werden von den öffentlichen Bibliotheken in Deutschland nicht als eine mögliche Zielgruppe erkannt. Woran das liegen könnte und ob es vielleicht Möglichkeiten gäbe, dies zu ändern, soll mit dieser Arbeit untersucht werden. Begonnen wird mit einer Vorstellung dieser speziellen und traditionsreichen Volksgruppe, indem im ersten Kapitel allgemeine Hintergrundinformationen gegeben werden, die auf den Großteil dieser Minderheit zutreffen. In den anschließenden Kapiteln wird dann aufgezeigt, wie die Roma in den jeweiligen Beispielländern lebten bzw. leben, um auf die Besonderheiten aufmerksam zu machen. Außerdem werden in den Kapiteln zwei und drei Konzepte vorgestellt, wie Bibliotheksarbeit mit dieser Gruppe aussehen kann. Im Kapitel vier über Deutschland werden anstelle konkreter Konzepte mögliche Partner der Bibliothek vorgestellt und dann erste Überlegungen angestellt, wie in Deutschland die Zusammenarbeit gestaltet werden könnte.

Die Ausarbeitung von Konzepten für öffentliche Bibliotheken in Deutschland ist nicht Bestandteil dieser Arbeit, die vorliegende Arbeit sollte vielmehr als eine Art Grundlagenforschung verstanden werden. Daraus ergibt sich auch, dass überwiegend Sekundärliteratur verwendet wurde.

# 1 Allgemeiner historischer Überblick

## 1.1 Herkunft und Sprache

Die Herkunft der Roma lag lange Zeit im Dunkeln. In Europa wurden sie zunächst für Verwandte der Tataren gehalten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts fiel die Ähnlichkeit der Sprache der Roma, das sogenannte Romani (internationale Bezeichnung), mit der altindischen Hochsprache Sanskrit auf, wodurch ihre Herkunft genauer bestimmt werden konnte. Johann Christina Rüdiger verfasste 1782 als einer der ersten ein Buch mit dem Titel „Von der Sprache und Herkunft der Zigeuner aus Indien“ (Nr. 18). In diesem beschreibt er die Verwandtschaft der indischen Sprache mit dem Romani und zählt dieses demzufolge zu den indogermanischen Sprachen.

Heute gilt es als erwiesen, dass die Vorfahren der Roma Nordindien zwischen dem 5. und 10. Jahrhundert verlassen haben. Zu den Gründen, warum die Vorfahren der Roma Indien verlassen haben, gibt es mehrere Theorien:

- > Die Vorfahren der Roma könnten Angehörige der untersten indischen Kaste, den Unberührbaren, gewesen sein. Als diese hätten sie ein Leben am Rande der indischen Gesellschaft geführt und, um dem zu entgehen, Indien verlassen.
- > Dürreperioden und daraus resultierende Hungersnöte werden ebenfalls als ein möglicher Abwanderungsgrund angesehen.
- > Eine weitere Theorie sieht wirtschaftliche Faktoren als Grund: Die Hoffnung auf neue Absatzmärkte für ihre Produkte und Dienstleistungen führte zu den Auswanderungswellen.

Die Frage von welcher Volksgruppe oder welchen Volksgruppen die Roma abstammen, konnte die Wissenschaft jedoch bis heute noch nicht zufriedenstellend klären. Auch bei den Roma selbst gibt es hierfür keinerlei Hinweise.

Nach dem Verlassen von Indien begann die große Wanderung der Roma nach Westen. Anhand der Lehnwörter, deren sich das Romani bedient, konnten Linguisten die Wanderrouen der Roma nachvollziehen. Da außerdem die Zahl der Lehnwörter im Zusammenhang mit der Aufenthaltsdauer in den jeweiligen Ländern steht, konnten auch zeitliche Bezüge hergestellt werden, z.B. dass die Abwanderungen aus Indien vor 1000 n.Chr. stattgefunden haben mussten, da die Romani-Varianten von den Veränderungen in der indischen Sprache nach dieser Zeit nicht beeinflusst wurden. Die Lehn-



wörter entstammen aus dem Persischen, Armenischen, Griechischen, Slawischen und Kurdischen. Die wenigen arabischen Wörter lassen vermuten, dass die Roma nur kurze Zeit unter arabischer Herrschaft lebten.

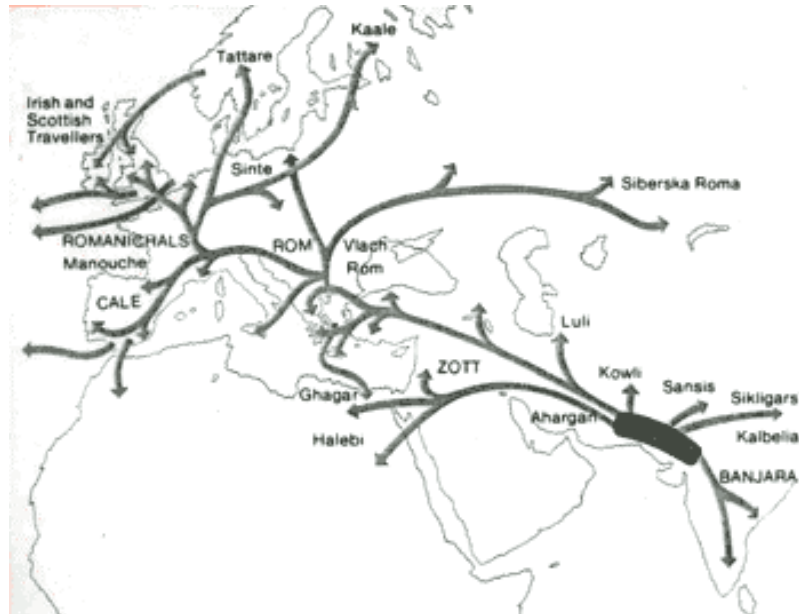


Abbildung 1: Wanderbewegungen der Roma

Unterteilt wird das Romani in zwei Großgruppen, die als Phen- und Ben-Gruppe bezeichnet werden (abgeleitet wird diese Aufteilung von Lautverschiebungen in einigen Dialekten). Diese Einteilung wurde von dem Briten John Sampson entwickelt und bezieht sich auf eine Teilung der Wanderrouten in Kleinasien vor dem 11. Jahrhundert n.Chr. Die Ben-Gruppe zog südöstlich nach Afrika, Ägypten und Spanien, die Phen-Gruppe zog nach Nordwesten über den Balkan. Die Phen-Gruppe spaltete sich dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erneut auf, in die sogenannten Vlach- und Non-Vlach-Varianten. Die Vlach-Dialekte sind auf Grund der 500-jährigen gemeinsamen Geschichte mit Rumänien, wo sie als Sklaven und Leibeigene in Moldawien und der Walachei (wovon sich die Bezeichnung Vlach bzw. Non-Vlach ableitet) lebten, stärker durch rumänische Lehnwörter geprägt. Dazu gehören die Roma-Stämme der Lovara und Kalderash in Österreich. Die Non-Vlach-Dialekte sind stärker durch das Griechische geprägt, da die Vorfahren direkt von Kleinasien nach Mitteleuropa gezogen sind. Dazu gehören u.a. die Varianten der Sinti und der Burgenland-Roma.

Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts hatten sich die Roma über den gesamten europäischen Kontinent verteilt. In vielen Teilen Europas gaben sie sich zunächst als Pilger oder Büsser aus, wodurch ihnen die Mehrheitsbevölkerungen der jeweiligen Länder nachsichtig gegenübertraten. Trotzdem wurden bereits seit Beginn des 16. Jahrhun-

derts antizigane Edikte erlassen, die sie u.a. für vogelfrei erklärten. In der Aufklärung wurde ihre Assimilation durch Sprachverbot und Heirat mit Nicht-Roma angestrebt.

Heute sind die Roma in der Regel mehrsprachig. Zusätzlich zu ein oder zwei Romani-Dialekten sprechen sie häufig die Landessprache oder lokale Dialekte des Landes, in dem sie leben. Die Landessprachen und lokalen Dialekte werden dann wiederum mit Lehnwörtern aus dem Romani durchsetzt. Seit 1986 gibt es Diskussionen das Romani zu standardisieren. So beauftragte die Romani Union 1990 eine internationale Arbeitsgruppe, Vorschläge zur Standardisierung des Alphabets und der Sprache zu machen. Dabei ist jedoch zu beachten, dass das Romani von jeher eine sehr lebendige Sprache ist, in der Lehnwörter verschwinden und durch neue ersetzt werden. Am 05.11.1992 wurde die Europäische Charta für Regional- oder Minderheitensprachen verabschiedet. Die Charta ist für die Bundesrepublik Deutschland am 01.01.1999 in Kraft getreten. Sie sieht den Schutz und die Förderung der geschichtlich gewachsenen Regional- und Minderheitensprachen in Europa vor. Ziele sind: Bewahrung der Sprachen- und Kulturvielfalt, Identitätssicherung, Erhalt eines kulturellen Erbes, innerstaatliche Verständigung, Integration aller Bürger eines Staates sowie Toleranz und Offenheit für andere Sprachen und Kulturen. (vgl. Nr. 2, 3, 13, 16, 17, 18, 23)

### 1.1.1 Die Herkunft der Roma nach Roger Moreau

In seinem populärwissenschaftlichen Buch „Kinder des Windes – Die Biographie eines Volkes“ versucht Roger Moreau (Moreau 1999), die Frage nach der Herkunft der Roma zu beantworten. Der Autor ist aus eigenem Antrieb nach Indien gefahren und hat nach Hinweisen gesucht, von welchen Volksgruppen die Roma abstammen könnten und aus welchen Gründen sie Indien verlassen haben.

Auf seiner Suche nach den möglichen Vorfahren der Roma stellte Moreau fest, dass es in Indien keine Volksgruppe gibt, welche die beiden typischen Merkmale der Roma miteinander verbindet:

- > Seit alters her ein Leben als Nomaden und
- > Ausübung der traditionellen Berufe: Tierhandel oder –zucht, Schmiedekunst und Schaustellerei.

Er fand zwar Gruppen, die einen der drei genannten Berufe ausübten, allerdings sahen sie ihre Fähigkeiten als „eine von Gott gegebene [...] Individualität [an], die sich nicht mit anderen teilen lässt“ (Moreau 1999 S.23). Moreau zieht daraus den Schluss, das die Roma sich aus drei verschiedenen Stämmen, die jeweils einen der drei Berufe ausübten, zusammensetzen. Nach langer Suche fand er drei Stämme, die passend schienen:

> Die Gaduliya Lohar

Sie sind Wanderschmiede, die lange Zeit ein hohes Ansehen genossen. Leider stellt Moreau nicht klar, seit wann sie als Nomaden leben.

> Die Kanjar

Sie sind von alters her Nomaden und als böse Männer und Frauen verschrien, die stehlen und sich den ganzen Tag betrinken. Ihre einzige ehrliche Tätigkeit ist die Schaustellerei mit Gesang, Tanz, Hahnenkämpfen u.v.m. Seit dem Siegeszug des Fernsehers konnten sie sich nicht mehr auf diese Weise ernähren und sind seitdem sesshaft.

> Die Banjara

Sie sind ebenfalls seit jeher Nomaden und betätigten sich als Händler. Früher besaßen sie Ochsen, mit denen sie ihren Handel auf der Seidenstraße ausführten. Mit dem Auftauchen der Eisenbahn verarmten sie.

In diesen drei Stämmen sieht Moreau die Vorfahren der heutigen Roma. Bei seinen Forschungen hat er jedoch herausgefunden, dass die Vorstellung, verschiedene Volksgruppen hätten sich durch Heirat vermischt, auch heute noch überall in Indien auf Ablehnung stößt. Eine solche Vermischung ist im Sinne des Hinduismus verwerflich und würde automatisch die Betroffenen zu Ausgestoßenen der Gesellschaft machen und „ihre gesamte kosmische Existenz gefährden“ (Moreau 1999 S.21).

Moreau sieht es daher als erwiesen an, dass eine solche Vermischung nur unter extremen äußerlichen Bedingungen stattfinden konnte. Bei seiner Recherche hat er Hinweise gefunden, dass zur Zeit der islamischen Eroberung Indiens zahlreiche indische Sklaven als Träger der geraubten Schätze eingesetzt wurden. Diese Sklaven wurden in einem Lager in der afghanischen Wüste gesammelt, die passender Weise den arabischen Namen „Dasht-i-Nawar“ trägt, was auf deutsch „Wüste der Zigeuner“ (Moreau 1999 S.50) bedeutet. Weiterhin stellt Moreau die Vermutung auf, dass überwiegend Nomaden als Trägersklaven eingesetzt wurden, da diese auf Grund ihrer Lebensweise wahrscheinlich widerstandsfähiger waren. Er hält es für möglich, dass die Zustände und Lebensbedingungen in diesem Lager schlimm genug waren, eine Vermischung verschiedener indischer Volksgruppen zu erzwingen, um so das Überleben der Mehrheit zu sichern.

Die Tatsache, dass die Sklaven nach hinduistischem Glauben ein so schwerwiegendes Vergehen bzw. eine so unverzeihliche Sünde begangen hatten, führte dazu, dass sie nach ihrer Freilassung nicht nach Indien zurückkehrten, sondern Richtung Westen bis

Europa und von dort in die ganze Welt zogen. Auch erklärt sich Moreau daraus, dass sie sich vom Hinduismus abwandten, die Sprache und Kleidung jedoch beibehielten.

Roger Moreau ist kein Wissenschaftler. Vermutlich schafft er es gerade deshalb, unvoreingenommen die Hinweise zu interpretieren und so eine neue Theorie über die Herkunft der Roma zu formulieren. Trotzdem ist die Logik seiner Gedankengänge nicht zu leugnen. Zitiert sei hierzu die Generalsekretärin des Westeuropäischen Romarates, Bibi Anisa:

„Beim Lesen dieses Buches fühlte ich mich meinem Volk so nahe wie nie zuvor. Ich hatte das Gefühl, mit meinen Vorfahren auf der längsten Migration, die die Geschichte je erlebt hat, lachend und weinend unterwegs zu sein. Dieses Buch kommt der Wahrheit näher als alles, was bisher über uns geschrieben wurde...“  
(Klappentext zu Moreau 1999)

## 1.2 Bezeichnungen: Zigeuner, Sinti, Roma, Travellers etc.

In diesem Abschnitt werden einige, der in Deutschland, England und Ungarn gängigen Fremd- und Eigenbezeichnungen der Roma erläutert.

### Zigeuner

Zigeuner ist eine Fremdbezeichnung durch die Mehrheitsbevölkerung, die von den Sinti, Roma usw. abgelehnt wird. Die genaue Herkunft des Wortes ist nicht bekannt, es gibt jedoch Theorien.

- > So wird z.B. vermutet, dass sich das deutsche Wort Zigeuner und das slawische Cigani von Athinganoi (griechisch: die Unberührbaren) ableitet. Die Athinganen hatten strenge Reinheitsgebote und vermieden jeden körperlichen Kontakt mit Andersgläubigen, um selbst rein zu bleiben.
- > Eine weitere Theorie, leitet Zigeuner von „Zieh-Gauner“, also von herumziehenden Gaunern ab.

Wichtig ist jedoch zu beachten, dass ein homogenes Volk mit Namen Zigeuner nicht existiert. (vgl. Nr. 5, 18)

### Sinti

Die Sinti sind seit dem Spätmittelalter in Mitteleuropa - Deutschland, Frankreich, Italien, Kroatien, Österreich und Slowenien - beheimatet.

Der Ursprung des Namen Sinti ist nicht genau bekannt. Es wird jedoch ein möglicher geographischer Zusammenhang mit der indischen Provinz Sindh gesehen. (vgl. Nr. 2, 16)

## Roma

Die Roma sind südosteuropäischer Herkunft und leben hauptsächlich in Osteuropa, z.B. Ungarn, Rumänien, Tschechien usw. Seit dem 19. Jahrhundert kamen auch Roma nach Deutschland, sind aber gegenüber den Sinti in der Unterzahl.

Wie schon bei den Sinti ist der genaue Ursprung ihres Namens nicht bekannt. Am weitesten verbreitet ist jedoch die Annahme, dass das Wort Roma Mensch bedeutet und somit eine Ableitung vom indischen doma/domba (= Mensch, Menschen) darstellt. In der Literatur findet man allerdings immer wieder Hinweise, die einen Zusammenhang zum indischen Sonnengott Rama herstellen.

Oft wird der Begriff Roma nicht nur für eine bestimmte Gruppe, sondern auch als Oberbegriff für alle Gruppen verwendet.

Aus dieser Bezeichnung leitet sich der Begriff Romanipe ab, der alle Stämme und Untergruppen dieses Volkes beschreibt. (vgl. Nr. 6, 17, 18)

## Travellers

Da die Bezeichnung Gypsy ähnlich wie Zigeuner als diskriminierend verstanden wird, hat sich im Englischen der Begriff Traveller (pl.: Travellers) durchgesetzt. Allerdings muss man beachten, dass dieser Begriff mehrere Volksgruppen beinhaltet: Gypsies, Irish Travellers, Schausteller, Zirkusfamilien und die sogenannten New Travellers, Aussteiger aus der heutigen Gesellschaft. (vgl. Nr. 28)

Dies stellt natürlich nur eine Auswahl von Eigen- und Fremdbezeichnungen dar. Vor allem Fremdbezeichnungen unterscheiden sich von Land zu Land und sind daher sehr zahlreich. Um einen Eindruck zu vermitteln, hier einige Beispiele:

Tartaren (Schweden), Heiden (Holland), Bohemiens (Frankreich), Gitanos (Spanien) und mustalainen (= Schwarze in Finnland) (vgl. Nr. 18)

## **1.3 Kultur und Tradition**

Auf Grund der weltweit verteilten Siedlungsbereiche der Roma, konnten sich keine einheitlichen Strukturen entwickeln. Trotzdem soll im Folgenden ein Eindruck der Kultur und Sozialstruktur der Roma vermittelt werden.

Die Romanipe zeichnen sich weltweit durch sechs Gemeinsamkeiten aus:

- > einen starken Gruppenzusammenhalt
- > eine große Traditionsverbundenheit
- > die Abschottung von der Außenwelt

- > die Mitgift bei der Hochzeit
- > die Arbeitsteilung (d.h. jede Gruppe hat einen Beruf)
- > die Gruppenhierarchie

Die Gesellschaftsstruktur der Roma beruht auf einem Verwandtschaftssystem. Die Basis bildet die Satra (Roma-Zelte), eine Gemeinschaft aus drei Generationen. Mehrere Satra bilden ein Niamo oder Geschlecht. Die letzte Stufe ist die Vica, die sich aus mehreren Geschlechtern zusammen setzt und durch Zuheirat entsteht. Eine Vica kann mehrere hundert Zelte enthalten. Ihr steht ein Ältester vor, der den Vorsitz im Altenrat führt und oft auch als Zeremonienmeister Ehen schließt oder Begräbnisse leitet.

Für Streitigkeiten innerhalb der Gruppe ist das Kris, eine Art Gericht, zuständig. Die Richter werden von den Kontrahenten einvernehmlich bestimmt und wechseln daher ständig. Auch Ehen werden durch das Kris bestätigt. (vgl. Nr. 17, 23)

### Die Familie

Da die Roma als Fahrende völlig von der Familie abhängig waren, ist sie das Lebenszentrum. Sie umschließt nicht nur Eltern und Geschwister, sondern alle, mit denen man durch Blutsverwandtschaft, Familientradition und Solidarität verbunden ist. Die einzelnen Generationen unterstützen sich gegenseitig und betreiben eine gemeinsame Lebensgestaltung. Folgende Dinge werden durch die Familie garantiert:

- > sozialer Schutz, d.h. niemand wird alleingelassen
- > psychologischer Schutz, d.h. Probleme werden zusammen gelöst
- > ökonomischer Schutz, d.h. Sicherstellung der Ernährung für alle
- > Erziehung und Sozialisierung im Sinne der gesamten Gesellschaft
- > Bildung, d.h. Weitergabe der Erfahrung der Alten an die Jungen, in Form von Geschichten, Sprichwörtern, Anekdoten oder Rätseln

Die Rollen und Aufgaben in der Familie sind klar getrennt:

Die Frau ist für Hausarbeit, Kindererziehung (zum Teil mit Unterstützung durch die Großmutter), Essen und Bekleidung zuständig. Der Frau kommt daher auch oft die wirtschaftlich wichtigere Rolle zu.

Der Mann tritt hauptsächlich als Träger bzw. Beschützer des Familienprestiges und als Entscheidungsträger auf. (vgl. Nr. 17, 23)

### Kindheit und Jugend

Die Kinder lernen von den Erwachsenen durch Nachahmung.

- > Jungen erlernten früher das Handwerk von ihren Vätern, wogegen sie heute auf Grund mangelnder Schulbildung kaum berufliche Perspektiven haben.
- > Mädchen lernen von ihren Müttern alles, was eine gute Hausfrau und Schwiegertochter wissen sollte. Sie helfen außerdem im Haushalt und bei der Aufsicht der jüngeren Geschwister.

Durch die ständige Gesellschaft von vielen Menschen unterschiedlichen Alters, lernen sie schnell, soziale Kontakte zu knüpfen. Schulbildung stand und steht leider sehr tief in der Werteskala der Roma.

Die Kindheit und Jugend der Roma endet meist mit der Gründung einer eigenen Familie. Die Heirat wird durch die Eltern organisiert und in der Regel vor oder zu Beginn der Pubertät der Braut durchgeführt. Dies hat zwei Gründe: Die Erziehung des Mädchens in dieser schwierigen Zeit geht von der Mutter auf den Ehemann sowie dessen Familie über und durch die Jungfräulichkeit der Braut soll die Reinheit der Familie dokumentiert werden. Die Eheschließung erfolgt durch ein Treueversprechen vor Zeugen, die standesamtliche oder kirchliche Trauung folgt erst später. Scheidungen gibt es nur selten, meist bei Unfruchtbarkeit oder Untreue der Frau. (vgl. Nr. 23)

### Alter

Die Großeltern leben zusammen mit den Jungen unter einem Dach und helfen bei der Erziehung der Enkel. Sie werden nicht als unnötige Mitesser angesehen, sondern ihre Meinungen und Erfahrungen werden von allen hochgeschätzt und respektiert. (vgl. Nr. 23)

### Religion

Für die Roma war der Religionswechsel oft überlebenswichtig, so dass es heute Christen, Orthodoxe und Muslime gibt. Es sind jedoch auch noch hinduistische Merkmale bemerkbar, z.B. der Glaube an Shiva, den obersten Gott im Hinduismus, oder auch der Kult von Kali, Shivas Frau, sind erhalten geblieben. Hinzu kommt noch der Glaube an heilige Wesen, Stätten und Gegenstände sowie an Dämonen, böse Geister und Kräfte. Auch der Kraft von Amuletten und Zaubertänken wird große Bedeutung beigemessen. (vgl. Nr. 17)

### Traditionelle Berufe

Die Roma betätigten sich hauptsächlich als

- > Schausteller, Musiker und Tänzer
- > Schmiede, Kesselflicker, Korbflechter und Ledergerber
- > Tierhändler und -züchter (hauptsächlich Pferde), aber auch als Tierdressseure (z.B. Bären und Affen)

Berufswechsel sind heute zwar gängig, waren früher allerdings selten. Experten führen das auf das Kastensystem Indiens zurück, in dem der Berufsumkreis einer Gruppe durch strenge Regeln geschützt war. Heute im Industriezeitalter kommt noch hinzu, dass viele der Dienstleistungen nicht mehr gefragt sind. Die Roma heute verdingen sich daher als Industriearbeiter oder in der Landwirtschaft. (vgl. Nr. 17, 23)

### Sitten und soziale Bräuche

Im Zentrum steht bei den Roma der Mensch und menschliche Werte, wie Glück, Liebe und Freiheit. Daher sehen sie den Sinn der menschlichen Existenz auch eher im Sein und nicht im Haben.

Eine wichtige Rolle spielen vor allem Geburt, Hochzeit, Tod und Beerdigung.

Eine weitere wichtige Feierlichkeit ist das sogenannte Pativ (armenisch für Ehre), das zu familiären, gesellschaftlichen Ereignissen oder zu Ehren eines Gastes veranstaltet wird.

Die Roma unterscheiden zwischen guten und schlechten Verhaltensweisen. Zu den schlechten Verhaltensweisen gehören:

- > Verstöße gegen die Tradition und moralische Normen  
Eine Person, die einen solchen Verstoß begeht wird als charakterlos betrachtet und die Gemeinschaft verweigert ihr die Achtung.
- > Missachtung der religiösen Grundsätze und Normen  
Eine Person, die diese Missachtung begeht, hat dies vor Gott und ihrem eigenen Gewissen zu verantworten. Da jedoch eine sogenannte sündige Seele gleichzeitig auch als unreines Wesen gilt, wird sie nicht mehr zu Feierlichkeiten eingeladen und der Kontakt abgebrochen.
- > Verstöße gegen Normen des familiären und sozialen Lebens  
Wer einen solchen Verstoß begeht, wird vor das Stammesgericht gestellt.



Ein hohes Gut ist das Leben. So glauben die Roma zum Beispiel, dass man die Seele eines Ermordeten erbt und sich so das Leid des irdischen Lebens vergrößert. Feindseligkeiten, Gewalt, Grausamkeiten und Verbrechen findet man eher selten. Vermutlich hängt dies mit der Tatsache zusammen, dass die Roma in ihrer Geschichte immer wieder Opfer von Verfolgung geworden sind. (vgl. Nr. 17, 23)

### Literatur

Auch in der Literatur spiegeln sich die indische Herkunft und die Wanderbewegungen der Roma wieder.

„Von 73 Haupttypen der Roma-Märchen konnten 55 Typen nach dem Aarnen-Thompson Katalog auch für Indien und 47 von diesen auch für [den] persisch-iranischen und türkischen Märchenbereich belegt werden.“ (vgl. Nr. 23)

Dies wurde allerdings erst deutlich, als im 16. und 17. Jahrhundert begonnen wurde, die Herkunft der Roma zu erforschen und dadurch auch ein Interesse an ihrer Volksliteratur entstand. Einige Vertreter, die sich mit dieser Literatur befassten, waren z.B. (vgl. Nr. 23)

- > Alexandros Georgios Paspatis  
Sammlung von Roma-Geschichten aus dem ehemaligen türkischen Reich
- > Franz Miklosich  
Veröffentlichung von „Märchen und Liedern der Zigeuner der Bukowina“ (vgl. Nr. 23)
- > Heinrich von Wlislöcki  
Mehrere Bücher mit Erzählungen und Gedichten aus Transsylvanien und Südungarn
- > George Henry Borrow  
Sammlung des mündlichen Materials der Roma in Spanien

Zu den bekanntesten Autoren der Roma gehören: (vgl. Nr. 23)

- > John Bunyan (1628-1688) mit *The Holy City*, *The Pilgrim's Progress* u.a.
- > Milan Begovic (1876-1948) mit *Der Abenteurer vor der Tür*, *Der Mann Gottes* u.a.
- > Menyhért Lakatos (geb. 1926) mit *Bitterer Rauch* u.a.
- > Rajko Djuric (beg. 1947) mit *Zigeunerische Elegien* u.a.

## Musik

Viele Quellen erwähnen die Roma überwiegend als Musikanten, Sänger und Tänzer. Bereits aus dem 3. Jahrhundert gibt es iranische Schriftdokumente, in denen von indischen Musikanten gesprochen wird. Musik und Tanz nahmen und nehmen auch heute noch einen zentralen Platz in der Alltags- und Festkultur ein.

Die wissenschaftliche Erforschung begann erst im 19. Jahrhundert, in Ungarn und Spanien wesentlich intensiver als in anderen Ländern. Charakteristisch für diese Musik sind folgende Merkmale:

- > eigenständiger, sehr gefühlsbetonter und leidenschaftlicher Interpretationsstil
- > Melodien auf orientalische Weise verziert
- > ausgeprägter Rhythmus
- > eigene sogenannte Zigeunertonleiter bestehend aus c-d-es-f-ges-as-h-c, bzw. die Mollskala mit einer erhöhten vierten Stufe



Abbildung 2: Die Kapelle von "Reckemann" Eckstein (Mitte) um 1880

In einer Musikkapelle spielten in der Regel nur Männer, meist aus einer Familie, und sie war mindestens vierköpfig. Grundinstrumente waren: Erste und Zweite Geige, Bratsche, Bass oder Zimbal, allenfalls Klarinette. Gespielt wurde gegen Geld auf Hochzeiten, Festen, Tauffesten, Gesellschaftsanlässen oder Begräbnissen der Nicht-Roma, genannt Gadschos. Waren Roma unter sich, wurden auch melancholische Lieder über das schwere Leben, Liebe, Trauer und Not gespielt. Ein Roma-Sprichwort sagt: „Den Nicht-Roma spielten sie für das Ohr, sich selbst für das Herz.“(Nr. 33)

Es gab auch einzelne Musikanten, welche die Musik als Vorwand zum Betteln anwandten. Sie wurden von den anderen verachtet und waren sozial tief gestellt.

Aus den Nachkommen derjenigen Musiker, die an Adels- und Königshöfen gespielt hatten, bildete sich um 1900 eine neue Musikerschicht, die sogenannten Kaffeehausmusiker, heraus. Diese Musiker assimilierten sich stärker als andere Roma und legten großen Wert auf die musikalische Ausbildung ihrer Kinder. (vgl. Nr. 17, 23)

### Theater

Anfang der 1970er Jahre gründet Rahim Burhan in Skopje, Makedonien, das Roma-Theater Pralipe. Das Theater wurde bereits mit einigen Stücken (z.B. „Mautije, Königin der Violine“) zu internationalen Festivals eingeladen. Mittlerweile befindet sich die Heimat dieses Theaters in Mühlheim an der Ruhr. (vgl. Nr. 17)

## 2 Die Roma in Ungarn

### 2.1 Geschichte

Die Roma erreichten Ungarn nicht in einer einzigen großen Gruppe, vielmehr dauerte die Zuwanderung mehrere Jahrhunderte. Die ersten Roma kamen vermutlich um 1218 mit den heimkehrenden Truppen von Andreas II., König von Ungarn, der in seiner Regentschaft von 1205 bis 1235 mehrere Feldzüge im Heiligen Land anführte. Bestärkt wird diese Vermutung dadurch, dass zu dieser Zeit Siedlungen mit den Namen Cigány (ungarisch für Roma), Cigánd oder Egyházas-Czigány entstanden, welche ihre Bezeichnung von ankommenden Siedlern ableiteten. Eine weitere große Einwanderungswelle fand zu Beginn des 15. Jahrhunderts statt.

Der Feudalismus in Ungarn ermöglichte den Roma im Vergleich zu anderen europäischen Ländern sicherere Umstände. So erließen mehrere Monarchen und Landesherren im Jahr 1417 Schutzbriefe (z.B. Sigmund von Luxemburg König von Ungarn von 1387 bis 1437), die zwei Dinge beinhalteten:

- > Garantie einer sicheren Reise durch das Land
- > Verpflichtung der lokalen Behörden, allen Angehörigen einer Roma-Karawane dort Arbeit zu verschaffen, wo immer sie sich niederließen

Zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert ermöglichten diese Schutzbriefe den Roma außerdem, frei durch das Land zu ziehen, ohne sich integrieren bzw. ihre Traditionen und ihre Kultur aufgeben zu müssen.

Zu Zeiten der Osmanischen Herrschaft (1526-1686) standen die Roma praktisch gleichberechtigt neben den Ungarn im Kampf gegen die Unterdrücker. Sie betätigten sich als Waffenschmiede und ermöglichten auf Grund ihres Nomadentums den Austausch von Neuigkeiten und Nachrichten zwischen den einzelnen Burgen der Ungarn.

Nach dem Ende der Osmanischen Herrschaft beteiligten sich die Roma unter Fürst Franz II. Rákóczi auch im Unabhängigkeitskrieg (1703-1711) gegen den habsburgischen Kaiser Leopold I. Sie bekamen unter dem Fürsten ungarische Anführer, die den Auftrag hatten, Steuern einzusammeln, und denen die Roma einen Treueid schwuren. Sie dienten als Soldaten und in den Lagern als Hufschmiede und Waffenhersteller. Außerdem wurden sie dazu eingesetzt, den Truppen mit ihrer Musik für den Kampf Mut zu machen.

Zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert wurden einzelne Gruppen sesshaft, ohne ihre Traditionen aufzugeben. Ihre Arbeiten ergänzten das Leben in den Dörfern und Städten. Gegen Ende der Osmanischen Herrschaft kamen aus Moldawien und der Walachei die sogenannten Oláh Roma, welche die nach den Kämpfen entvölkerten Gebiete Ungarns wieder besiedelten.

In dieser Zeit wurde die Roma-Frage immer wieder in Nationalversammlungen diskutiert. Aufeinanderfolgende Herrscher der Habsburger erließen Gesetze, die sich konkret auf die Roma bezogen. Dazu gehörten: (vgl. Nr. 24)

- > Kaiser Karl VI. (1711-1740)  
Befehl, alle in seinem Herrschaftsgebiet lebenden Roma auszurotten (1721)
- > Kaiserin Maria Theresia (1740-1780)  
Erste Gesetze der zwangsweisen Assimilation durch Ansiedlung und Wegnahme der Kinder, die in die dauerhafte Obhut von Bauern gegeben wurden (1761)
- > Kaiser Joseph II. (1780-1790)  
59-Punkte-Edikt fordert u.a. die christliche Schulausbildung für Roma-Kinder und zwingende Kirchenbesuche; es verbietet weiterhin den Roma Sprache, Kleidung und Musik (1782)
- > Erlasse, welche den Roma untersagten, Transsylvanien (bis 1920 unter dem Namen Siebenbürgen habsburgische Provinz) zu besiedeln

Während der Revolution 1848/49 und in der Zeit danach erlangten die traditionellen Handwerke (Schmied u.ä.) der Roma erneut Bedeutung, und die Roma kämpften wieder an der Seite der Ungarn, diesmal gegen die habsburgische Herrschaft.

Im Winter 1893 wurden bei einer Volkszählung auch die Roma, die zu diesem Zeitpunkt auf ungarischem Gebiet lebten, erfasst. Von den damals 274.940 registrierten Roma waren beinahe 90 Prozent sesshaft.

Das 20. Jahrhundert brachte enorme soziale Veränderungen und gesellschaftliche Spannungen, welche die schon immer latent vorhandene negative Meinung der Mehrheitsbevölkerung in Ungarn gegen die Roma verstärkte. Da ihre traditionellen Berufe mit dem Einsetzen der Massenproduktion im Zuge der Industriellen Revolution nicht mehr benötigt wurden, verarmten die Roma zunehmend.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden vor allem die ungarischen Roma von den Ereignissen während der beiden Weltkriege und in der Zeit zwischen den Kriegen hart getroffen. Ganz besonders mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in

Deutschland verschlechterte sich die Situation der Roma drastisch. Zwischen Juli 1944 und April 1945 wurden mehrere Tausend ungarische Roma in Konzentrationslager deportiert. Die genaue Zahl der in den Lagern ermordeten Roma ist jedoch ungewiss.

Nach 1945 herrschte der Kommunismus in Ungarn. Auch diesem System waren die Roma ein Dorn im Auge, auch wenn es von Staats wegen keinen Rassismus geben durfte. So war es den Roma zum Beispiel verboten, an der Agrarreform teilzuhaben. In der Industrie durften sie allerdings arbeiten. Die arbeitsfähigen Roma zogen daraufhin in die Nähe großer Industrieanlagen, die oft weit von ihren bisherigen Siedlungsgebieten entfernt lagen. Auch wurden sie als Hilfs- und Gastarbeiter oder als Tagelöhner eingesetzt. Auf diese Weise sorgte das kommunistische Regime dafür, dass die Roma gesicherte Arbeitsplätze hatten und nicht zu einem sozialen Problem wurden. In den 1980er Jahren mussten viele Firmen und Industrien Konkurs anmelden und Arbeiter, zunächst überwiegend Roma, entlassen. Dies änderte sich auch nicht mit dem Zusammenbruch des Kommunismus im Jahr 1989, und die Roma wurden immer weiter an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Die Roma gehören daher zu den großen Verlierern dieses Umbruchs. (vgl. Nr. 7, 13, 24, Focus 1995)

## 2.2 Die Situation seit 1989

Heute leben in Ungarn schätzungsweise zwischen 450.000 und 500.000 Roma. Sie sind damit die größte Minderheit im Land. Die genauen Zahlen lassen sich nur schwer bestimmen, da noch heute viele Roma ihre Herkunft verleugnen. So bekannten sich 1990 zum Beispiel nur 142.683 ungarische Staatsbürger zu ihrer Roma-Herkunft.

Die territoriale Verteilung der Roma in Ungarn heute dürfte nach Schätzungen wie folgt aussehen: (vgl. Nr. 30)

- > In den Nord-Komitatzen  
Borsod-Abaúji-Zemplén, Heves und Nógrád ungefähr 120.000 Roma
- > In den Ost-Komitatzen  
Szabolcs-Szatmár-Bereg, Hajdú-Bihar und Békés ungefähr 100.000 Roma
- > In den Komitatzen der Tiefebene  
Csongrád, Bács-Kiskun und Jász-Nagykun-Szolnok ungefähr 60.000 Roma
- > In den Komitatzen um Budapest  
Pest, Fejér, Komárom-Esztergom und die Stadt Budapest ungefähr 90.000 Roma

- > In den Komitaten in Süd-Transdanubien  
Baranya, Somogy, Tolna, Zala und Veszprém ungefähr 115.000 Roma
- > In den West-Komitaten  
Vas und Győr-Moson-Sopron ungefähr 15.000 Roma

### **2.2.1 Schul- und Ausbildung**

Studien zeigen, dass sich die Situation bei der Schulbildung mittlerweile gebessert hat. Hatten 1971 nur 26 Prozent der 25 bis 29jährigen Roma einen Grundschulabschluss, so waren es 1993 bereits 77 Prozent. Festgestellt wurde in diesem Zusammenhang, dass Roma-Kinder, die über drei Jahre hinweg die achtjährige Grundschule regelmäßig besuchten, diese auch in den meisten Fällen erfolgreich abschlossen.

Allerdings sind die Roma in den Mittel- und Hochschulen immer noch stark unterrepräsentiert. Im Jahr 2000 waren nur 33,6 Prozent der Roma in einer weiterführenden Ausbildung.

Die Probleme in diesem Bereich sind hauptsächlich soziokultureller Natur. Dazu gehört zum Beispiel, dass Roma-Kinder lebhafter sind als Nicht-Roma, da sie in Großfamilien aufwachsen, in denen immer etwas los ist. Dem könnte entgegengewirkt werden, in dem die Lehrpläne und die Unterrichtsmethoden diesen besonderen Anforderungen angepasst werden. Ein weiteres Problem sind die Kosten. Selbst wenn der Schulbesuch umsonst ist, müssen immer noch Schulbücher, Kleidung und Essen bezahlt werden. Dieses Geld können die Eltern in den meisten Fällen nicht aufbringen. (vgl. Nr. 7, 30)

### **2.2.2 Situation auf dem Arbeitsmarkt**

Die Roma waren und sind die großen Verlierer der Wende. Im Umbruchsjahr 1989 waren 60 bis 80 Prozent der männlichen und 35 bis 40 Prozent der weiblichen Roma beschäftigt. Seitdem sind mehr als 72 Prozent der damals beschäftigten Roma entlassen worden. Die Folge dieser Entlassungen ist, dass die Arbeitslosenquote der Roma das Vier- bis Fünffachen der Arbeitslosenquote der Nicht-Roma ist. Die Arbeitslosigkeit unter den jungen Roma, die gerade von der Berufsschule kommen, ist mit 40 Prozent überdurchschnittlich hoch. Auch ihre Vermittlungszeit ist oft doppelt so lang wie bei den Ungarn.

Trotzdem sind die Roma genauso bereit zu arbeiten wie andere. Allerdings sind ihre Chancen einen Arbeitsplatz zu bekommen auf Grund von Vorurteilen und Diskriminierung sehr viel geringer. (vgl. Nr. 7, 30)

### 2.2.3 Unterkunft und Gesundheit

Noch immer leben die Roma in großer Armut und werden von der Mehrheitsbevölkerung ausgegrenzt. Heute wohnen noch ungefähr 14 Prozent in isolierten Kleindörfern und abgesonderten Siedlungen, in denen es oft nur ein Minimum an Infrastruktur gibt. Etwa 30 Prozent leben in den Städten und dort meistens in Elendsvierteln. Da der Zustrom vom Land nicht nachlässt, verstärkt sich die Ghettoisierung.



Abbildung 3: Roma-Familie in Ungarn

Diese schlechten Wohnbedingungen wirken sich auch auf die Gesundheit aus. Da viele Roma immer noch in ungenügend isolierten, feuchten und dunkeln Häusern leben, ist es schwierig ein Minimum an Hygiene zu erreichen und zu halten. Deshalb leiden viele der Roma an chronischen Krankheiten, es gibt viele Frühgeburten, die Säuglingssterblichkeit ist sehr hoch und die Entwicklung der Kinder ist langsamer. Hinzu kommt, dass viele der Roma früher körperlich schwere Arbeiten geleistet haben, sich bleibende körperliche Schäden zugezogen haben und jetzt als Behinderte in Frühpension leben.

Dies alles führt dazu, dass die Lebenserwartung der Roma um zehn Jahre geringer ist als die der Nicht-Roma. (vgl. Nr. 7, 30)

### 2.2.4 Diskriminierung

Die Roma waren und sind im Bewusstsein der Bevölkerung nie wirklich existent. Ihren Problemen steht man oft mit Unverständnis oder Gleichgültigkeit gegenüber. Zum Beispiel werden viele Roma-Kinder immer wieder in Sonderschulen für geistig Behinderte abgeschoben, da sie in vielen Fällen Schwierigkeiten mit dem Lernen haben. Aller-



dings liegt dies meist daran, dass diese Kinder nicht mit der ungarischen Sprache vertraut sind.

Die Roma gelten heute als die unbeliebteste Minderheit in Ungarn und werden immer wieder als Sündenböcke genutzt. Gewalttätige Übergriffe durch Skinheads, Molotow-Cocktails gegen Roma-Häuser und Hetzparolen wie „Nur ein toter Zigeuner ist ein guter Zigeuner“ (Nr. 35) gibt es immer wieder.

Mittlerweile wurden jedoch mehrere Gesetze erlassen, um diese Diskriminierungen zu unterbinden. Das wichtigste ist wahrscheinlich das Gesetz LXXVII von 1993 über die „Rechte der nationalen und ethnischen Minderheiten“ (vgl. Nr. 31), in dem unter anderem die Roma als Minderheit erstmals gesetzlich anerkannt wurden. (vgl. Nr. 7, 30)

### **2.2.5 Selbstorganisation**

Das oben genannte Gesetz LXXVII/1993 ermöglicht es den Roma sogenannte Minderheitenselbstverwaltungen zu wählen. Bereits im Dezember 1994 wurden 415 örtliche Selbstverwaltungen gewählt. Leider mussten in den folgenden drei Jahren 13 wieder aufgelöst werden. Zu den Problemen, mit denen sich die Selbstverwaltungen auseinandersetzen müssen gehören:

- > Kultur und Traditionspflege
- > Bildung und Unterricht
- > Fragen des Sozial- und Gesundheitswesens
- > Arbeitsbeschaffung

Erschwert wird die Arbeit dieser Verwaltungen durch die Tatsache, dass sie nur beratenden Charakter und keine Entscheidungsgewalt haben.

Die Probleme der Roma gehen, anders als bei anderen Minderheiten, also wesentlich tiefer und sind ohne Unterstützung nicht zu lösen. Auch wird es einige Zeit dauern, bis sich eine Verbesserung bemerkbar macht. Ein Vorteil ist jedoch jetzt schon absehbar: die Integration der Roma wird durch die Minderheitenselbstverwaltungen sehr positiv beeinflusst. (vgl. Nr. 7, 30, 31)

## **2.3 Das Gandhi-Gymnasium in Pécs**

Das Gymnasium mit Internat entstand durch die Initiative zweier Männer: Tibor Derdak und Jozsef Ignaz. Derdak ist Ungar und sitzt als Mitglied der Partei Bund Freier Demokraten im Parlament. Jozsef Ignaz dagegen ist Roma und hat es geschafft, sich im Grand-Hotel in Ostberlin zum Betriebsleiter hochzuarbeiten. Später arbeitete er im Le-

bensmittelhandel in Budapest. Gemeinsam hatten sie die Idee, eine Mittelschule für junge Roma zu gründen, um diesen Kindern eine gute Schulbildung zu ermöglichen. Unter der Leitung der im Jahr 1992 gegründeten Gandhi Stiftung wurde das Projekt in Angriff genommen. Diese Einrichtung setzt sich aus verschiedenen Roma- und Nicht-Roma-Organisationen und Privatpersonen zusammen und hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Bildung ungarischer Roma-Kinder zu fördern. Am 29. Januar 1994, also bereits zwei Jahre später, konnte die Schule dank Tibor Derdak, der im Parlament entsprechend Druck gemacht hatte, eröffnet werden. Damit „begann in Ungarn ein Experiment, das beispiellos in der Geschichte des Landes ist.“(Bernhart 1995 S.80) (vgl. Henning 2001 S.6)

### 2.3.1 Der Name

Der Name Gandhi-Gymnasium sorgt immer wieder für Missverständnisse. Auch wenn den Verantwortlichen die Lebensphilosophie Mahatma Gandhis wichtig war, soll mit der Namensgebung vielmehr das Eintreten für Gewaltlosigkeit und gegen Diskriminierung verdeutlicht werden. Auch, dass die Roma ursprünglich aus Indien stammen spielte eine Rolle. (Albrecht 2004)



Abbildung 4: Die Fassade des Gandhi-Gymnasiums

### 2.3.2 Die Ziele

Das Gandhi-Gymnasium soll Roma-Kindern das Abitur und anschließend ein Studium ermöglichen. Auf lange Sicht sollen so zwei Dinge erreicht werden:

- > Den Roma soll eine Elitenschicht erwachsen, welche die Interessen dieser Minderheit in Politik und Gesellschaft als Ärzte, Juristen, Lehrer, Künstler u.ä. vertreten kann.

- > Durch gleichberechtigte Bildungs- und damit Zukunftschancen soll die Integration erreicht werden.

Es soll aber auf jeden Fall verhindert werden, dass die Kinder ihre Herkunft vergessen oder verleugnen. Im Zuge dessen wird darauf geachtet, dass der Kontakt zu den jeweiligen Familien nicht abbricht. Die Kinder dürfen in regelmäßigen Abständen an Wochenenden und auch in den Ferien nach Hause. Auch in der Schule selbst wird darauf geachtet, dass die Kinder nicht vergessen, woher sie kommen. Der Lehrplan ist den besonderen Umständen angepasst. So enthält dieser zusätzlich zu den Standardfächern auch Mythologie, Soziologie, Romakultur, -musik und -tanz sowie die ungarischen Roma-Dialekte Beasch und Lovari. Auf diese Weise soll die Kultur der Roma in Ungarn erhalten bleiben und ein neues Selbstverständnis und auch Selbstvertrauen erreicht werden. (Bernhart 1995, Henning 2001)

### **2.3.3 Auswahl der Schüler**

Der Auswahl der Schüler wird große Bedeutung beigemessen. So sollen hauptsächlich stark motivierte, intelligente und lernwillige Kinder die Möglichkeit bekommen, auf das Gandhi-Gymnasium zu gehen. Die Auswahl der Kinder erfolgt vor Ort in den einzelnen Dörfern, Städten und Schulen in mehreren Schritten:

- > Befragung der Lehrer vor Ort, die eine Beurteilung der in Frage kommenden Roma-Kinder ergeben
- > Durchführung eines Tests, der das logische Denken und die Kombinationsfähigkeit der Roma-Kinder auf den Prüfstand stellt
- > Einladung der Besten in ein Sommer-Ferienlager bei Pécs, an dessen Ende die Erfahrungen dieser Zeit ebenfalls in die Auswahl einbezogen werden
- > Gespräche mit den Eltern, um diesen u.a. zu erklären, dass die Schule ihren Kindern eine einmalige Chance bietet

Jedes Jahr werden weitere 50 Schüler nach diesem Verfahren ausgewählt. Mittlerweile besuchen etwa 250 Schüler das Internat und vier Jahrgänge haben das Abitur erfolgreich bestanden. Trotz der vielen Vorteile (zum Beispiel wird das Internat komplett vom Staat finanziert) bricht ungefähr ein Drittel der Schüler pro Jahrgang die Schule ab, zum Beispiel um ihre Familien zu unterstützen. (Bernhart 1995, Focus 1995)

### **2.3.4 Kritik**

Der Druck, der auf der Schule, den Schülern und Lehrern lastet, ist groß. Die Eltern, die bereit sind ihre Kinder nach Pécs zu schicken, erhoffen sich für die Zukunft die Lö-

sung fast aller Probleme, mit denen sie im Alltag zu kämpfen haben: Arbeitslosigkeit, Diskriminierung, Armut usw. Eine Garantie gibt es dafür allerdings nicht, denn die Gegensätze zwischen dem Leben in der Schule und im Heimatdorf sind groß, so dass sich daraus neue Probleme ergeben können.

Die Idee, die hinter diesem einzigartigen Projekt steckt, ist durchaus sinnvoll. Heutzutage ist es sicher sehr viel schwieriger, sich ohne eine fundierte Bildung in der Arbeitswelt und der Gesellschaft zu behaupten. Die Roma-Kinder, die das Privileg besitzen, das Gandhi-Gymnasium zu besuchen, haben daher sicherlich bessere Chancen, eine weiterführende Ausbildung zu machen und einen Beruf zu erlernen als andere Roma. Man sollte jedoch trotz des Lobes von allen Seiten nicht vergessen, dass Bildung immer nur ein Teil ist.

Dass die Kinder regelmäßig nach Hause geschickt werden, damit sie sich nicht von ihren Wurzeln entfernen, ist sinnvoll und nachvollziehbar. Trotzdem ist das Leben im Gandhi-Gymnasium sehr behütet. Sie sind erneut von der ungarische Mehrheitsbevölkerung getrennt, ja fast schon abgeschottet, da sie keinen wirklichen Grund haben, das Internat zu verlassen. Es muss jedoch bedacht werden, dass die Roma-Kinder irgendwann von der Schule abgehen werden, um eine Ausbildung zu machen oder die Universität zu besuchen. Spätestens dann müssen sie sich in der ungarischen Gesellschaft behaupten. Dann kann es vielen so gehen wie Jozséf Balogh. Er studiert Germanistik an der ELTE-Universität in Budapest und war dort 2002 der einzige Roma. Seine Probleme bestanden hauptsächlich darin, dass er sich fremd und unsicher fühlte und keinen Kontakt zu seinen ungarischen Kommilitonen herstellen konnte aus Angst vor Diskriminierung. Es ist zu befürchten, dass dies kein Einzelfall ist. Kritiker sehen die Schwäche des Gandhi-Gymnasium daher auch überwiegend darin, „zu wenig auf die Integration der Kinder zu achten. Das ganze Konzept unterstütze die eh schon vorhandene Ghettoisierung der Roma.“(Minderjahn 2004) (vgl. Albrecht 2004, Wittenberg 2002)

## 2.4 Eine Bibliothek für junge Roma

Das Gandhi-Gymnasium hatte bereits seit seiner Eröffnung eine Bibliothek, die jedoch viel zu klein war und den Ansprüchen einer Schulbibliothek nicht gerecht werden konnte. Der Traum des damaligen, mittlerweile leider verstorbenen, Schuldirektors János Bogdán war es, eine Bibliothek zu schaffen, die „gerade diesen Kindern, die von zu Hause aus keinen Kontakt zu Büchern haben“ (Stefanescu 2004) den Zugriff auf Literatur ermöglichen sollte. Er wandte sich daher an die damalige Leiterin der Bibliothek des Goethe-Instituts Elisabeth Macan, um dieses Projekt in Angriff zu nehmen, das

den Schülern auf dem Weg vom Roma-Dorf zum Abitur helfen sollte. (vgl. Albrecht 2004)

### **2.4.1 Die Beteiligten**

Insgesamt waren es sechs Partner, die entscheidend zur Verwirklichung der Bibliothek beitrugen:

#### Fachliche Beratung

- > Die Bibliothek des Goethe-Instituts in Budapest
- > Das Pädagogische Institut in Budapest
- > Die Hochschule der Medien (HdM) in Stuttgart

Zwei Seminare – Bibliotheksbau und Europastudien – begannen im Wintersemester 2000/01 mit den Vorbereitungen. Zunächst galt es, sich mit Hintergrundinformationen zu beschäftigen. Darunter fielen u.a. die Aufgaben von Schulbibliotheken im allgemeinen aber auch ganz konkret die Situation der Roma in Ungarn. Hinzu kam Anfang Dezember 2000 eine Seminarexkursion nach Pécs, um sich mit den Tatsachen vor Ort vertraut zu machen. Anschließend wurden „Ideen zu Philosophie, Angeboten und Raumbereichen der neuen Bibliothek entwickelt.“ (Henning 2001 S.2)

Im folgenden Sommersemester 2001, wurden diese Überlegungen mit anderen Studenten erneut vor Ort in Pécs überprüft. Die Ergebnisse wurden dann dem Goethe-Institut präsentiert. (vgl. Henning 2001)

#### Finanzielle Unterstützung

- > Die Gandhi-Stiftung in Pécs
- > Die Gemeinnützige Herrmann-Niemann-Stiftung in Düsseldorf

Diese Stiftung setzt sich ein für die Förderung von Wissenschaft und Forschung im Bereich der Völkerverständigung, insbesondere für kulturelle, soziale und wissenschaftliche Belange ethnischer Minderheiten in Europa. Die Stiftung konnte Anfang 2003 für das Projekt in Pécs gewonnen werden. Sie beteiligte sich mit 80.000 Euro. (vgl. Nr. 8, Henning 2003)

- > Die Schulz Bibliothekstechnik AG in Speyer

Als der erste Projektbericht im August 2001 vorlag, stand die Zusage des Bibliothekseinrichters, Regale des Systems Spira im Wert von damals 5.640,80 DM zu stiften und auf weiteres Mobiliar 18 Prozent Rabatt zu gewähren. (vgl. Nr. 25)

### 2.4.2 Raumsituation

Die Bibliothek befindet sich im Erdgeschoss und ist von Süden her gut erschließbar. Der heutige Bibliotheksraum setzt sich aus der ehemaligen Aula und der ehemaligen Bibliothek zusammen. Die Trennmauer zwischen diesen beiden Räumen wurde eingearbeitet, so dass ein großer offener Raum entstand. Eine gute Beleuchtung wird durch die langen Fensterfronten nach Westen und Osten gewährleistet. Die Nordwand ist geschlossen. Insgesamt verfügt die Bibliothek heute über eine Nutz- und Verkehrsfläche von 460 m<sup>2</sup>. Davon entfallen ungefähr 35,00 m<sup>2</sup> auf das Lehrmittellager, und etwa 60,00 m<sup>2</sup> werden als Ausstellungsfläche auf dem Vorplatz verwendet.



Abbildung 5: Die Schulbibliothek des Gandhi-Gymnasiums, Pécs

Besonderheiten sind das Studio 12, das allein den Abiturienten als Lern- und Aufenthaltsort zur Verfügung steht und über eine Treppe erreichbar ist, sowie die Heimwehöhle, die für die jüngsten Schüler als Rückzugsmöglichkeit eingerichtet wurde.

Für die Nordseite wurde, wie auch in den Klassenräumen, von den Schülern ein Wandbild angefertigt und angemalt. Hier befindet sich auch eine kleine Bühne. Auf Grund beweglicher Regale sind hier auch größere Veranstaltungen möglich. (vgl. Henning 2001)

Raumplan siehe Anhang

### 2.4.3 Bereiche der Bibliothek

Der Begriff Bereich beschreibt das Angebot, die Möglichkeit den Bestand an Ort und Stelle nutzen zu können, sowie eine angemessene Gestaltung. Der vorhandene Raum muss also sinnvoll in Einzelabteilungen unterteilt werden. Zu den bereits aufgeführten Bereichen Studio 12, Heimwehhöhle und Lehrmittellager kommen noch hinzu: die Lern-, Multimedia-, Kultur- und Freizeitbereiche, das Roma-Informations- und Dokumentationszentrum, der Studienraum, ein Infopool mit Auskunftsbestand, Verbuchung und Ausstellungs- bzw. Veranstaltungsflächen. (vgl. Henning 2001)

### 2.4.4 Die Philosophie der Bibliothek

Mit Philosophie werden die Grundsätze und Haltungen bezeichnet, nach denen eine Institution konzipiert wird oder wurde. Im Bereich Bibliothek werden hierbei sowohl die geplanten Dienstleistungen als auch die Raumgestaltung berücksichtigt.

Die Philosophie für die Bibliothek des Gandhi-Gymnasiums wurde von den Studenten der HdM erarbeitet: (vgl. Henning 2001)

> Eine zukunftsweisende Konzeption

Der modellhafte Charakter der Bibliothek beinhaltet sowohl traditionelle als auch experimentelle Formen. „Im Sinne Gandhis ist sie der Demokratie, der Wahrung der Menschenwürde und dem friedlichen interkulturellen Kontakt verpflichtet.“ (Henning 2001 S.7)

> Ein zukunftsorientierter Bestand

Die Bibliothek wächst mit den Bedürfnissen der Schüler, Lehrer und Forscher. Sie wird außerdem aktiv und mit der Unterstützung elektronischer und digitaler Medien neueste Dienstleistungen anbieten.

> Ein Lernzentrum

In der Bibliothek wird sowohl normaler Unterricht abgehalten werden als auch selbstgesteuertes und eigenverantwortliches Lernen der Besucher möglich sein.

> Ein Kultur- und Freizeitzentrum

Die Bibliothek soll gleichzeitig ein Ort der Erholung und der kulturellen Anregung sein. Verschiedenste Aktivitäten sollen durch Ausstattung und Bestand gefördert werden.

> Ein Roma-Dokumentations- und Informationszentrum

Die Bibliothek sammelt und präsentiert Informationen von und über Roma. Dazu gehören auch Informationen zur Roma-Sprache. Diese Informationen stehen allen Interessierten zur Verfügung und sollen u.a. helfen, Vorurteile gegenüber den Roma abzubauen.

> Ein Ort der Begegnung

Die Bibliothek soll zum einen durch Veranstaltungen die Kultur der Roma lebendig werden lassen, zum anderen sollen aber auch Informationen über Kultur, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in die Schule hineingetragen werden.



Abbildung 6: Die Nordwand mit Bühne und Wandbild

> Ein Ort von Schülern für Schüler

Die Schüler sollen aktiv an der Entwicklung und Gestaltung der Bibliothek teilhaben. Durch die Übernahme bibliothekarischer Tätigkeiten soll die Bibliothek mit der Zeit zu ihrer Bibliothek werden, mit der sie sich identifizieren können.

> Zur Förderung des Selbstbewusstseins

Die Bibliothek soll die Kultur und Werte der Roma vermitteln. Auf diese Weise soll den Schülern bei der Entwicklung eines starken Selbstbewusstseins geholfen werden, damit sie sich nach dem Verlassen der Schule in der Gesellschaft behaupten können.



> Atmosphäre und Inszenierung

Die Bibliothek soll die Grenzen zwischen Schule und Freizeit aufheben. Einerseits schafft sie eine konzentrationsfördernde Lernumgebung, andererseits soll sie den traditionellen Familien- und Sippenzusammenhalt fördern und eine „Wohnzimmer-Atmosphäre“ (Henning 2001 S.9) entstehen lassen.

> Flexible Öffnungszeiten

Die Bibliothek richtet sich hier nach den Bedürfnissen der Schüler und ist daher auch abends nach dem Unterricht geöffnet. So soll die Funktion der Bibliothek als Aufenthaltsraum und Freizeitort gefestigt werden.

### **2.4.5 Dienstleistungen und Aufgaben der Bibliothek**

In diesem Fall ist zu beachten, dass es sich um eine Schulbibliothek handelt. Schulbibliotheken haben im allgemeinen ganz bestimmte Aufgaben und Ziele, die sich den Bedürfnissen der Schulseitigen anpassen müssen. Dazu gehören:

- > Die Bestände sollen die Schulbücher und Lehrmaterialien ergänzen.
- > Die Bibliothekare und Lehrer sollen zusammen arbeiten, um so die Schüler optimal unterstützen zu können.
- > Die Schulbibliothek und ihre Dienstleistungen sollen allen Schulseitigen uneingeschränkt zur Verfügung stehen.

In diesem besonderen Fall am Gandhi-Gymnasium kommen jedoch noch zusätzliche Aufgaben hinzu. Zum einen ist die Schulbibliothek die einzige Quelle, an der die Schüler den Umgang mit Büchern lernen können. Zum anderen soll die Bibliothek nach dem Willen der Gandhi-Stiftung sich auch als Studienort über die Schule hinaus profilieren. Daraus ergeben sich folgende Dienstleistungen:

- > Alle Bestandsarten können in der Bibliothek genutzt werden.
- > Die Gruppen- und Einzelentleihen der Bestände ist möglich.
- > Die Beratung und Benutzerschulungen werden durch das Fachpersonal gewährleistet.
- > Die Bibliothek unterstützt Maßnahmen zur Leseförderung und dem Aufbau von Medienkompetenz.
- > In der Bibliothek sind sowohl Gruppenarbeit als auch Hausaufgabenbetreuung möglich.

- > Die Bibliothek hält Materialien für die Lehrer bereit und ermöglicht das Herstellen von Unterrichtsmaterialien.
- > Zu den einzelnen Schulthemen sind Arbeitsapparate vorhanden.
- > Die Bibliothek dient sowohl als Veranstaltungs- und Kulturort als auch Lern- und Freizeitort.

Auf Grund dieser vielfältigen Aufgaben, sollte vermieden werden, dass sich der Bestand strikt an der Schülerzahl orientiert. (vgl. Henning 2001)



Abbildung 7: Die alte Schulbibliothek

#### **2.4.6 Der Bestand der Bibliothek**

Die erste Bibliothek umfasste ungefähr 18.000 Einheiten plus die Lehrbücher. Da es sich bei diesen Büchern überwiegend um Geschenke von Firmen, Bibliotheken und Privatpersonen handelte, waren die Bände schon genutzt worden. Der Zustand verschlechterte sich in den folgenden Jahren zunehmend. Nachdem der Um- und Ausbau der Bibliothek beendet war, konnte im September 2003 mit der Sichtung des alten Bestandes begonnen werden. Erschwert wurde diese Aktion dadurch, dass es keine einheitlichen Signaturen und keine Regalbeschriftungen gab. Hinzu kam noch das Fehlen eines professionellen Inventarverzeichnisses. So befand sich zwar ein Teil im Computer, ein Teil war jedoch nur handschriftlich in Heften festgehalten worden.

Die Bibliothek hat heute einen Gesamtbestand von ca. 30.000 Medieneinheiten. Davon sind knapp 10.000 Einheiten frei zugänglich, ca. 2.000 Einheiten an Pflichtlektüre und Roma-Literatur befinden sich in einem kleinen Lagerraum. Die etwa 19.000 Lehrbücher gelten als Mehrfachlehrbuch und sollen in der Regel vier Jahre genutzt werden. Sie befinden sich im Lehrmittelraum.

Die Aufteilung des Freihandbestandes ergibt sich wie folgt: (vgl. Vértési 2004)

#### Schöne Literatur

- > Jugend- und Unterhaltungsliteratur, Märchen: ca. 2.550 Exemplare
  - ca. 2.200 Exemplare auf ungarisch
  - ca. 350 Exemplare fremdsprachig
- > Pflichtlektüre: ca. 1.250 Exemplare

#### Fachliteratur

- > Referenzwerke im Lesesaal: ca. 1.000 Exemplare
- > Sprach- und Literaturwissenschaft: ca. 400 Exemplare
- > Naturwissenschaften: ca. 250 Exemplare
- > Künste: ca. 300 Exemplare
- > Sozialwissenschaften: ca. 250 Exemplare
- > Geschichte: ca. 450 Exemplare
- > Roma-Literatur und Studien: ca. 400 Exemplare

#### Sonstige Medien

- > Comics: ca. 200 Exemplare
- > Spiele: ca. 180 Stück
- > Videos: ca. 300 Stück
- > CDs und CD-ROMs: ca. 1.400 Stück

Hinzu kommen noch Zeitschriften und Zeitungen, auch wenn aus Geldmangel einige abbestellt werden mussten. (vgl. Vértési 2004)

Die Auswahl der Medien erfolgt durch die Direktorin Erika Csovcics und einige Roma-Lehrer. Die Auswahlkriterien hängen vom Lehrprogramm ab.

Die Aufstellung der Materialien für den Unterricht ist streng nach Schulfächern aufgeteilt, die Freizeitbestände werden in Interessenskreisen wie zum Beispiel Studium und Beruf, Musikmarkt, Freizeit und Sport etc. präsentiert.

Etwa 40 Prozent des Bestandes entfallen auf Schulbedürfnisse inklusive der Klassensätze, weitere 40 Prozent auf den Freizeit- und Kulturbestand und die restlichen 20 Prozent auf das Roma-Informations- und Dokumentationszentrum sowie auf Auskunftsbestände. Jährlich sollten etwa zehn Prozent des Bestandes erneuert werden, um die Aktualität zu garantieren. (vgl. Henning 2001)

#### **2.4.7 Das Roma-Informations- und Dokumentationszentrum der Bibliothek**

In diesem Teil der Bibliothek stehen Informationsträger von und über Roma auch in den ungarischen Roma-Dialekten Beasch und Lovari. Diese spezielle Sammlung wird im Auftrag der Gandhi-Stiftung geführt, und die Bibliothek soll hier einen Schwerpunkt setzen. In erster Linie werden Bücher des schuleigenen Verlags gesammelt, da die Bibliothek nicht den Platz besitzt, um die ganze relevante Literatur unterzubringen. Die Ziele dieser Sammlung sind Qualität und Authentizität nach den pädagogischen Richtlinien der Schule. Auf lange Sicht soll erreicht werden, dass sich die Bibliothek des Gandhi-Gymnasiums zu einem Studienort über die Schule hinaus entwickelt. Alle, die Informationen zu bzw. über die Roma suchen, sollen die Möglichkeit haben, diese spezielle Sammlung zu nutzen. (vgl. Henning 2001, Vértési 2004)

#### **2.4.8 Kritik**

Da die offizielle Eröffnung der Bibliothek erst am 31. März 2004 stattfand, bleibt abzuwarten, wie sich das Konzept bewährt. Die Erfahrungen der ersten sechs Monate lassen jedoch darauf schließen, dass das Konzept gut durchdacht ist und den Anforderungen genügt. (vgl. Nr. 33)

Positiv ist zu vermerken, dass die Schüler des Gymnasiums sowohl bei der Erstbearbeitung der Bücher nach dem Umbau als auch bei den Vorbereitungen zur Eröffnungsfeier freiwillig mitgeholfen haben. So wurde bereits ein erster Schritt in die Richtung getan, eine Bibliothek von Schülern für Schüler zu gestalten. (vgl. Vértési 2004)

Ebenfalls abzuwarten bleibt, ob sich das Konzept ohne weiteres auf ähnliche Projekte, die mittlerweile auch in anderen Ländern in Angriff genommen wurden, übertragen lässt. Auf jeden Fall macht diese Bibliothek einen Anfang, um Roma Zugang zu Büchern zu verschaffen. In Zukunft kann sie auf Grund ihrer Erfahrungen sicher einen

---

wertvollen Beitrag dazu leisten, anderen Bibliotheken Hilfestellung zu geben und wo möglich beim Aufbau eines Angebots für diese einzigartige Zielgruppe helfen.

## 3 Travellers in England

### 3.1 Die Gruppe der Travellers

Der Begriff Travellers bezeichnet, wie bereits im ersten Kapitel angedeutet, mehrere Gruppen. Diese einzelnen Gruppen werden hier zunächst genauer beschrieben, um einen Eindruck dieser Vielseitigkeit zu vermitteln. (vgl. Nr. 11, 18, 28)

> Gypsies

Dieser Begriff bezeichnet die Roma in England, den sie auch selber verwenden. Sie bilden die größte Gruppe innerhalb der Travellers. Der Name Gypsy leitet sich ab vom englischen Wort Egypt (= Ägypten), da sich die ersten Roma in Europa vielfach als Pilger oder Büsser aus Klein-Ägypten ausgaben, das von den Chronisten mit dem echten Ägypten verwechselt wurde. Klein-Ägypten entspricht jedoch viel mehr der Roma-Siedlung Gype bei Modon, Griechenland.

Heute bezeichnet dieser Ausdruck Angehörige eines dunkelhaarigen und -häutigen wandernden Volkes mit Ursprung in Indien.

> Irish Travellers

Sie sind eine eigenständige Gruppe mit eigener Kultur und Sprache. Ihre Geschichte geht bis in das 11. Jahrhundert zurück. Sie kamen hauptsächlich Mitte des 19. Jahrhunderts während der großen Hungersnot aus Irland nach England. In der Zeit von 1950 bis 1970 wurden viele von ihnen sesshaft.

> Scottish Travellers

Auch diese Gruppe hat eine eigene Kultur und Sprache, obwohl sie viel mit den Irish Travellers und den Gypsies gemein haben. Scottish Travellers leben überwiegend in Schottland und ihre Erzählkunst und Balladen sind in der ganzen Welt berühmt.

> Fairground Community (Schausteller)

Die Auftritte dieser Gruppe auf Jahrmärkten hat eine lange Tradition. Das Können und die Unternehmen werden in den Familien von einer Generation an die nächste weitergegeben.

Seit 1889 gibt es „The Showmen's Guild“, welche es erfolgreich verhindern konnte, dass die Regierung Wohnwagen als unzulässig erklärte. Wäre dieser Erlass verabschiedet worden, wäre das traditionelle Leben für die Schausteller unmöglich geworden.

> Circus Travellers (Zirkusleute)

Ähnlich wie bei den Schaustellern wird das Handwerk an die Kinder weitergegeben. Viele Familien spezialisieren sich, übernehmen jedoch auch andere Aufgaben, um die Veranstaltungen möglich zu machen. Die wandernden Gruppen setzen sich oft aus Familien verschiedenster Nationen zusammen, bleiben jedoch nicht immer in der gleichen Formation. In vielen Fällen sind es Zusammenschlüsse nur für eine Tournee oder eine Saison.

> Bargee Families (Kahnführer)

Sie wohnen auf ihren Booten und leben von Frachtfahrten. Ähnlich wie bei Zirkusleuten und Schaustellern wird das Gewerbe an die Kinder vererbt.

> New Travellers

Bei dieser Gruppe handelt es sich um Aussteiger aus der Gesellschaft. Es begann in den 1970er Jahren, in denen sich viele Familien Busse kauften, um der Free Festival Bewegung folgen zu können. Andere wollten lediglich einen neues Leben abseits der sesshaften Gesellschaft beginnen.

Im folgenden wird der Begriff Travellers so verwendet, wie auch im englischen Sprachgebrauch üblich: als Überbegriff der oben vorgestellten Gruppen. Wo möglich wird jedoch versucht, den Schwerpunkt auf der Gruppe der Gypsies d.h. der Roma zu setzen.

## 3.2 Geschichte und Situation heute

Im Jahr 1505 werden die Gypsies in Groß Britannien erstmals erwähnt. Bereits 1530 wurde unter Henry VIII. das erste Gesetz zur Ausweisung der Gypsies aus England erlassen. Ein Gypsy zu sein, wurde zum Kapitalverbrechen erklärt. Zum Teil wurden sie nach Skandinavien oder Amerika deportiert, zum Teil hingerichtet. 1554 wurde in England unter Queen Elizabeth I. dieses Gesetz erweitert, so dass jetzt auch all jene als Verbrecher eingestuft wurden, die Gypsies Unterschlupf gewährten oder sich in der Öffentlichkeit mit ihnen sehen ließen. Geahndet wurde dies mit Enteignung oder sogar der Todesstrafe. Weitere ähnliche Erlasse verschärfen die Situation zunehmend. Die letzte bekannte Hinrichtung eines Gypsy fand zur Mitte des 17. Jahrhunderts in Suffolk statt.

Im 18. Jahrhundert wurden alle, die sich als Gypsy ausgaben oder ein Wanderleben nach Art der Gypsy führten, als Vagabunden und Verbrecher eingestuft. Allerdings wurden bereits jetzt einige der härtesten Gesetze außer Kraft gesetzt.

Mit Beginn der Romantik Anfang des 19. Jahrhunderts verbesserte sich die Situation der Gypsies in England etwas. Das aufkommende wissenschaftliche Interesse an den Gypsies und ihrer Kultur führte auch zu einem allgemeinen Interesse. Die Gypsies wurden eher akzeptiert, lebten jedoch weiterhin am Rande der Bevölkerung. Im Jahr 1816 schrieb John Hoyland ein Buch, das zur besseren Behandlung der Gypsies aufrief. Obwohl in den folgenden Jahren einige wohltätige Projekte gestartet wurden und man sich bemühte zum Beispiel die schlechte Bildungs- und Hygienesituation zu ändern, besserte sich die Situation der Gypsies nur langsam. Mit der Industrialisierung verschlechterte sich das Leben der Gypsies weiter. Sie zogen vermehrt an die Stadtränder und wurden zunehmend sesshaft.

Seit dieser Zeit verbringen die meisten Gypsies den Winter in festen Winterquartieren. Verstärkt wurde dieser Prozess auch durch den Land Enclosure Act, der besagte, dass das gesamte Land in Besitz genommen werden sollte. Das Resultat war, dass es immer weniger Land ohne Zäune oder sonstige Begrenzungen gab, auf dem die Gypsies ihre Wagen aufstellen konnten.

Auch im 20. Jahrhundert gab es Bemühungen, die Situation der Gypsies zu verbessern. In Folge der frühen Versuche, Gypsies eine bessere Bildung zu ermöglichen, sind ab 1908 Gypsy-Kinder dazu verpflichtet, mindestens sechs Monate im Jahr die Schule zu besuchen.



Abbildung 8: Gypsies in Oxfordshire 1954

Das Problem der Landknappheit und der daraus resultierenden Reduzierung der Stellplätze wurde jedoch zunächst nicht gelöst. Eine vorübergehende Lösung gab es zwi-



schen 1939 und 1945, als die Regierung für Familien von Gypsy-Soldaten und Knechten Stellplätze einrichtete. Diese wurden allerdings nach dem Krieg wieder aufgelöst, ohne für Ersatz zu sorgen. Die Gypsies lösten ihr Landproblem daraufhin selbst, in dem sie Land kauften und private Stellplätze einrichteten. Dem wurde 1960 durch den „Caravan Sites (Control of Development) Act“ ein Ende gesetzt. Dieser Erlass untersagte es den Gypsies, Land privat anzukaufen. Als Reaktion darauf wurde 1966 der Gypsy Council gegründet, um für Stellplätze zu kämpfen. Dieser Verband fasste alle Travellers egal welcher Herkunft zusammen und forderte:

- > alle Plätze für alle Travellers zu öffnen
- > gleiches Recht auf Bildung, Arbeit und Unterkunft
- > Gleichstellung in der Gesellschaft

Daraufhin wurde 1968 ein neuer „Caravan Sites Act“ verfasst, der alle Kommunen dazu verpflichtete, Wohnwagenstellplätze für Gypsies bereitzustellen. Dieser Act gab den Kommunen allerdings auch das Recht, überzählige Gypsies zur Weiterfahrt zu zwingen. Viele Kommunen kamen dieser Verpflichtung jedoch nicht nach, obwohl bereits 1977 die Regierung zusagte, die gesamten Kosten für diese Plätze zu übernehmen. Erst 1986 wurde eine Kommune für diese Unterlassung von einem Gericht verurteilt. Ebenfalls im Jahr 1986 wurde der „Public Order Act“ verabschiedet, welcher der Polizei völlige Handlungsfreiheit bei der Vertreibung von Gypsies gewährte.

Der nächste große Einschnitt fand erst 1994 mit der Verabschiedung des „Criminal Justice and Public Order Act“ statt. Dieses Gesetz widerrief zwar den „Caravan Sites Act“ von 1968, machte das Leben für Gypsies aber nicht einfacher. Einige Beispiele: (vgl. Nr. 19)

- > Absatz 61 ermöglicht es der Polizei, Gypsies zu vertreiben, wenn dies vom Landbesitzer verlangt wird. Die Verweigerung oder die Rückkehr zur gleichen Stelle innerhalb von drei Monaten verstößt gegen das Gesetz.
- > Absatz 62 ermöglicht es der Polizei Fahrzeuge zu beschlagnahmen, wenn gegen Absatz 61 verstoßen wird.

Allerdings wurden die Behörden auch dazu aufgefordert, Rücksicht auf Alte, Kranke und Kinder zu nehmen und auch illegale Plätze zu tolerieren, wenn davon niemand belästigt wird.

1996 wurde der „Housing Act“ verabschiedet. In diesem Erlass wird definiert, dass derjenige als heimatlos gilt, der eine bewegliche Unterkunft aber keinen legalen Stellplatz dafür besitzt. Darunter fällt auch ein Teil der Travellers. Daher wurde im „Homeless-

ness Act“ 2002 beschlossen, dass die Kommunen bis Juli 2003 für angemessene Unterkünfte für diese Heimatlosen Sorge zu tragen haben.

Im Jahr 2001 wurde durch die Regierung der sogenannte „Gypsy Site Refurbishment Grant“ über £17 Millionen eingerichtet. Dieses Geld sollte bis 2004 dafür verwendet werden, die vorhandenen Plätze auszubessern und mit den nötigen sanitären Einrichtungen u.ä. auszustatten. Im Haushaltsjahr 2003/04 sollte mit diesem Geld zusätzlich ein Pilotprojekt zur Schaffung neuer Plätze gestartet werden. Will eine Kommune diese Absicht verfolgen, müssen jedoch zunächst gewisse haushaltspolitische Entscheidungen getroffen und besitzrechtliche Untersuchungen vorgenommen werden. Daher kann mit diesem Projekt frühestens im Haushaltsjahr 2004/05 begonnen werden.

Außerdem wurde im Jahr 2001 die „Traveller Law Reform Bill“ verabschiedet. Dieser Gesetzentwurf verfolgt zwei Hauptziele:

- > Kommunen sind zwar nicht dazu verpflichtet neue Plätze zu schaffen, sollen jedoch die vorhandenen Plätze angemessen verwalten und warten. Dazu gehören u.a. der gesicherte Zugang zu offenen Plätzen und die Tolerierung traditioneller Halteplätze.
- > Es soll eine Gypsy and Traveller Accomodation Commission gegründet werden. Diese Kommission übernimmt die halbjährliche Zählung der Wohnwagen der Gypsies und leistet den Kommunalverwaltungen Hilfestellung, wenn es um Entscheidungen geht, welche die Travellers betreffen.

Alles in allem ist die Situation der Travellers in Groß Britannien immer noch eine zweischneidige Sache. Einerseits gibt es Bemühungen ihre Situation in jeder Hinsicht zu verbessern, andererseits leben sie auch heute noch am Rande der Gesellschaft. Die Stellplätze befinden sich oft in Industriegebieten und in der Nähe von Müllhalden oder Bahngleisen. (vgl. Nr. 1, 9, 28, 29)

### **3.3 Exkurs: Social Exclusion bzw. Inclusion**

#### Was bedeutet Social Exclusion bzw. Inclusion?

Der Begriff Social Exclusion (dt.: soziale Ausgrenzung) wurde hauptsächlich durch den britischen Premierminister Tony Blair geprägt und ist heute in der Regierungssprache fest verankert. Social Exclusion ist die Konsequenz, die sich aus Problemen wie Arbeitslosigkeit, Niedriglöhnen, schlechten Wohnverhältnissen, Gesundheitsproblemen oder schlechten Bildungsmöglichkeiten ergibt.

Es gibt zwei Varianten der Ausgrenzung:

- > die selbstbestimmte Ausgrenzung

Hiervon ist z.B. ein Arbeitsloser betroffen, der sich für seine Situation schämt und sich daher immer mehr zurückzieht.

- > die fremdbestimmte Ausgrenzung

Sie betrifft z.B. Rollstuhlfahrer, die Probleme mit dem Zugang zu öffentlichen Gebäuden haben können, wenn es keine Rampen oder Fahrstühle gibt.

Um dieser sozialen Ausgrenzung entgegenzuwirken, wurde 1999 in Schottland die „Social Inclusion Strategy“ entwickelt. Die Ziele sind die Bekämpfung von Armut und sozialer Ungerechtigkeit, so dass am Ende idealerweise niemand mehr aus der Gesellschaft ausgeschlossen ist. (vgl. Nr. 20, 21)

#### Social Inclusion und die Öffentliche Bibliothek

1964 wurde der „Public Library and Museums Act“ verabschiedet, welcher die Öffentlichen Bibliotheken in England dazu verpflichtete, für alle in ihrem Gebiet lebenden, arbeitenden und studierenden Menschen den richtigen Service anzubieten. Auch wenn die Bibliotheken in dieser Beziehung bereits sehr viel geleistet haben, müssen sie ihre Dienstleistungen immer wieder neu überdenken. Nur so kann erreicht werden, dass diese auch heute noch ihren Zweck erfüllen und alle Mitglieder der Gesellschaft erreicht werden.

Gerade die Öffentlichen Bibliotheken können einen wertvollen Beitrag zur Bekämpfung von Social Exclusion leisten, in dem sie lebenslanges Lernen begleiten.

### **3.4 Travellers in York**

Die Stadt York ist von alters her ein Anziehungspunkt für Travellers in Nordengland. Bereits 1560 lebten in York Gypsies. Heute sind sie die größte Minderheit im Stadtgebiet von York. (vgl. Stewart 2001)

#### **3.4.1 Die offiziellen Plätze in York**

In York gibt es drei offizielle Plätze, die Travellers zugänglich sind. Insgesamt stehen 52 Wohnwagenstellplätze zur Verfügung. Da diese drei Plätze unterschiedlich ausgestattet sind, werden sie im Folgenden näher beschrieben. (vgl. Carlisle 1998)

> Layerthorpe

Dieser Platz wurde 1995 eingerichtet, enthält 20 Stellplätze und liegt (leider) in der Nähe einer Müllhalde. Er ist an zwei Seiten zugänglich: eine Einfahrt für Fahrzeuge am Ende einer Sackgasse und ein Durchgang für Fußgänger und Radfahrer. Eingefasst wird der Platz durch eine Mauer und Zäune. Die einzelnen Stellplätze sind betoniert, einige haben eine kleine Rasenfläche. Teilweise sind diese Rasenflächen von Geländern umgeben, um sie vor Fahrzeugen zu schützen. Die Stellplätze selbst werden durch Mauern oder Holzzäune voneinander getrennt. Zu jedem Stellplatz gehört ein steinernes Waschhaus, in dem sich ein Bad, ein WC, eine Küche mit Spüle sowie eine Waschmaschine befinden.

Das größte Problem bereitet die enge Straße des Platzes. Durch geparkte Fahrzeuge ist diese Straße schnell verstopft, so dass zum Beispiel der Müllwagen nicht mehr hindurch kann, um die Mülltonnen zu leeren. Ein weiteres Problem ist das Fehlen eines Spielplatzes, so dass die Kinder gezwungen sind, auf der Straße des Platzes zu spielen. Zur Abhilfe wurde vorgeschlagen, einen Stellplatz in einen Spielplatz umzuwandeln.

> Clifton

Dieser Platz existiert seit 1978, enthält ebenfalls 20 Stellplätze und liegt am Stadtrand in einem Industriegebiet. Die Stellplätze ähneln denen in Layerthorpe weitestgehend. Anders als dort wird der Platz jedoch durch eine Grasböschung eingefasst. Wie auch in Layerthorpe wird das Fehlen eines Spielplatzes bemängelt. Eine große Wiese, die lange Zeit für Ballspiele u.ä. genutzt wurde, verschwand, als der Platz ausgebaut wurde. Es besteht jedoch die Möglichkeit eine neue Spielwiese zu schaffen, in dem man den Freiraum zwischen dem Platz und einer Lagerhalle nutzt. Auf diese Weise könnten die Kinder, die zur Zeit den Platz oft bis 21 Uhr verlassen, in der Nähe der Wohnwagen gehalten werden.

> Osbaldwick

Dieser Platz enthält 12 Stellplätze und liegt ebenfalls in einem Industriegebiet. Wie in Layerthorpe befindet sich die Zufahrt am Ende einer Sackgasse. Anders als Clifton und Layerthorpe ist dieser Platz matschig und unaufgeräumt. Die sanitären Einrichtungen sind kleiner als auf den beiden anderen Plätzen und müssten dringend renoviert werden. Alles in allem wirkt der Platz heruntergekommen und auch die hier stehenden Wohnwagen sind ärmlicher.

Ein besonderes Problem stellt die Rattenplage dar, der man bis jetzt noch nicht Herr werden konnte.

### **3.4.2 York Travellers Trust**

Diese Einrichtung wurde vor ungefähr 14 Jahren ins Leben gerufen. Sie entstand aus einem Jugendclub, der sich dann in ein Gemeindeprojekt verwandelte, dass sich ausschließlich der Interessen der Travellers in und um York annimmt.

Die Ziele im Einzelnen sind:

- > Hilfe und Unterstützung zu leisten, so dass Travellers aktiv am täglichen Leben in der Gesellschaft teilnehmen können
- > den Travellers mit juristischem Rat beiseite zu stehen
- > die Travellers davon zu überzeugen, die Möglichkeiten der modernen Gesellschaft zu nutzen
- > die Anwohner davon zu überzeugen, den Travellers mit mehr Verständnis und Akzeptanz gegenüber zu treten

Dies alles soll erreicht werden, in dem man die Travellers mit Respekt und Einfühlungsvermögen behandelt, ohne ihre Würde zu verletzen. (vgl. York Travellers Trust 2002)

### **3.4.3 York Traveller Education Service**

Der Education Service sieht sich als Bindeglied zwischen der Schule und den Familien.

Die Ziele sind vielfältig:

- > den Kindern der Traveller die gleichen Möglichkeiten zu bieten wie allen anderen Schülern
- > eine bessere Integration dieser Kinder in den Schulen zu ermöglichen
- > die Unterrichtsteilnahme dieser Kinder zu verbessern
- > die Teilnahme an Vorschulprogrammen zu verbessern
- > Sensibilisierung der Schulen und der Gesellschaft in Bezug auf die Kultur der Travellers zu fördern
- > den Kindern der Traveller Selbstvertrauen zu geben

Darüber hinaus berät der Education Service sowohl die Schulen als auch die Familien. Er tritt auch als Sprecher der Familien auf, falls es Probleme gibt, und ermöglicht den Kindern den Zugang zum Lehrstoff. (vgl. Hutton 2000)

### 3.5 Bibliothek am Beispiel York

Die Travellers bilden die größte Minderheit in York, die gleichzeitig auch die stärkste Diskriminierung erfährt. Hinzu kommt, dass viele Familien ihre Kinder zu Hause unterrichten wollen und dafür Materialien benötigen. Dabei kann die Bibliothek Hilfestellung leisten.

Als 2001 die Routen der Fahrbibliothek ausgeweitet wurden, nahm die Public Library York die Chance wahr und begann die Arbeit mit den Travellers. Zunächst wurde das Personal in Kursen vorbereitet, zum Beispiel „Social Inclusion: Working with Traveller Communities“ (vgl. Nr. 32). Auch der Education Service unterstützte die Bibliothek bei diesem Training in der Vorbereitungsphase. Dabei ging es überwiegend darum, Verständnis für diese Kultur zu wecken, wobei drei Punkte ganz besonders hervorgehoben wurden:

- > Travellers misstrauen den Behörden u.ä. in der Regel
- > Travellers leben in einer Tauschkultur, in der das Ausleihen von Gegenständen unbekannt ist
- > Travellers sind wie alle anderen Kunden zu behandeln

Die Fahrbibliothek besucht die drei Plätze alle zwei Wochen. Solange die Zweigstelle im Stadtteil Osbaldwick noch geöffnet war, gingen einige der Travellers dieses Stadtteils dort hin. Seit der Schließung dieser Zweigstelle Anfang 2003, wird auch dieser Platz nur noch durch die Fahrbibliothek versorgt.

Für diese neue Zielgruppe kaufte die Bibliothek spezielle Literatur, welche in Bezug zum Leben und der Umwelt der Travellers steht. Auch hier half der Education Service mit einer Buchliste. Überdies wurde auch der Katalog der University of Hertfordshire Press zu Rate gezogen. Die meisten der gekauften Bücher wurden jedoch in York oder der näheren Umgebung produziert. Diese Bücher können bei der Fahrbibliothek entliehen werden. Hörbücher sind für Travellers umsonst, denn es wird gehofft, dadurch die Freude am Lesen zu wecken. Die Mitgliedschaft wird bis jetzt ohne große Bürokratie geregelt. Das Personal der Fahrbibliothek schreibt Namen und Adressen auf eine Liste, die in der Fahrbibliothek aufbewahrt wird. Ein Ausweis wird nicht verlangt. Das System basiert auf dem Wiedererkennungsprinzip. Seit einiger Zeit gibt es in England die Überlegung, Mitgliedskarten für Travellers einzuführen, die in allen Bibliotheken, welche an diesem Projekt beteiligt sind, verwendet werden können.

Zusätzlich zur Materialbereitstellung veranstaltet die Bibliothek Ferienprogramme. Hier soll beispielsweise die Informationskompetenz der Jugendlichen spielerisch verbessert werden. (vgl. Nr. 34)

### 3.5.1 Probleme und mögliche Lösungen

Dass die Arbeit der Bibliothek mit dieser Minderheit noch in den Kinderschuhen steckt, wurde im Jahr 2003 deutlich. Als es auf einigen Plätzen zu Problemen kam, musste das Projekt vorerst zurückgefahren werden.

Im August 2003 konnte die Sicherheit des Personals der Fahrbibliothek auf den Plätzen in Osbaldwick und Layerthorpe nicht mehr gewährleistet werden. Die Besuche der Fahrbibliothek wurden daraufhin eingestellt. Probleme bereiteten vor allem

- > eine wilde Müllkippe, die immer wieder die Einfahrt zu Osbaldwick blockierte
- > flegelhaftes Benehmen der Kinder in Osbaldwick, das in einigen Fällen ausartete, d.h. die Fahrbibliothek wurde mit Dreck u.ä. beworfen
- > freilaufende Hunde in Layerthorpe, die bereits einige Passanten angegriffen hatten

Im Juli 2004 wurden auf Grund mangelnder Nutzung einige Haltestellen der Fahrbibliothek gestrichen. Dazu gehörte leider auch Clifton, so dass dort seit einiger Zeit ebenfalls keine Versorgung mehr stattfindet. Die Bibliothek ist jedoch fest entschlossen, weiterhin mit den Travellers zu arbeiten. Die bereits im Sommer 2003 begonnen Bemühungen, mögliche Schwachstellen des Projektes zu identifizieren und Lösungen dafür zu suchen, wurden intensiviert.

Bei einem Treffen aller Einrichtungen, die mit Travellers arbeiten, im Januar 2004 wurden überwiegend organisatorische Probleme für das Scheitern genannt. Eine Kontinuität beim Personal zu erreichen, wurde von allen Beteiligten als besonders wichtig empfunden. Bis jetzt konnte dies nicht garantiert werden. Es wurde daher beschlossen, eine neue Stelle einzurichten, bei der alle Fäden zusammenlaufen sollen. Im Idealfall würde dieser sogenannte „consultant project officer“ eine angemessene Mischung der nötigen Fähigkeiten in sich vereinigen und so als ein Bindeglied zwischen der Traveller Community und den entsprechenden Einrichtungen fungieren. Die Kosten für diesen Posten werden auf 2.000 £ pro Jahr veranschlagt. Allerdings muss dieser Posten erst noch von der Stadt bewilligt werden.

Weiterhin wurde bemängelt, dass die Dienstleistungen der Bibliothek nicht ausreichend beworben wurden. Zur Zeit wird daher der Versuch unternommen, die Travellers zu Besuchen in den Stadtteilbibliotheken zu animieren. Besonders im Stadtteil Tang Hall scheint dies zu funktionieren. Zusammen mit dem Traveller Education Service arbeitet die Bibliothek hier an einem Hausaufgabenklub, den Traveller Kinder aufsuchen. Aber auch andere Travellers nutzen diese Zweigstelle.

Darüber hinaus werden vier Bibliotheksangestellte im November 2004 an einem weiteren Kurs zu interkultureller Bibliotheksarbeit in Bezug auf Travellers teilnehmen. (vgl. Nr. 34, City of York Libraries 2004)

### **3.5.2 Kritik**

Wie sich dieses Projekt in Zukunft entwickelt, bleibt abzuwarten. Es lässt jedoch hoffen, dass in anderen Landesteilen gute Erfahrungen bei der Zusammenarbeit von Bibliothek und Travellers gemacht wurden. In York kommt erschwerend hinzu, dass nicht nur Travellers Beleidigungen und Hausverweisungen ausgesetzt sind. Das Personal der jeweiligen Einrichtungen hat wiederholt am eigenen Leib erfahren, wie voreingenommen und rücksichtslos z.B. Verkäufer sich dieser Minderheit gegenüber verhalten. Trotzdem ist die Bibliothek, wie bereits gesagt, fest entschlossen, die Travellers als Zielgruppe zu behalten und die Arbeit wenn möglich auszubauen.



## 4 Sinti in Deutschland

### 4.1 Geschichte

Die Sinti erreichten das Deutsche Reich zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Erstmals urkundlich erwähnt werden sie 1407 in der Bischofsstadt Hildesheim. In diesen frühen Jahren waren sie oft im Besitz von sogenannten Schutz- oder Geleitbriefen, die ihnen von deutschen Königen oder Landesfürsten ausgestellt wurden. Auch der deutsch-römische Kaiser Sigismund (1433 – 1437) stellte solche Briefe aus. In diesen Briefen kamen zwei Dinge zum Ausdruck:

- > Den Sinti wurde eine sichere Fahrt garantiert.
- > Der sesshaften Bevölkerung wurde befohlen, den Sinti kein Unrecht zuzufügen.

Bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts änderte sich diese tolerante Einstellung gegenüber den Sinti und Unterdrückung und Verfolgung nahmen zu. Den Auftakt machte 1482 der brandenburgische Kurfürst Achilles, der den Sinti den Aufenthalt in seinem Land untersagte. Auf den Reichstagen von Lindau und Freiburg (1496, 1497 und 1498) wurde der Schutzbrief von Kaiser Sigismund aufgehoben und die Sinti für vogelfrei erklärt.

Viele antizigane Gesetze wurden durch Kaiser Ferdinand (1556–1564) abgemildert, so dass z.B. Frauen und Kinder nicht mehr sofort hingerichtet werden konnten. Ansonsten verhinderte die in diesen Jahrhunderten herrschende Kleinstaaterei im Deutschen Reich, dass Reichsgesetze konsequent zur Anwendung kamen. Die Sinti konnten daher immer wieder auf einen anderen Teilstaat ausweichen. Trotzdem wurde auch im 16. und 17. Jahrhundert die Verfolgung der Sinti unvermindert fortgesetzt. Sie sollten gebrandmarkt werden, konnten des Landes verwiesen oder zum Tode verurteilt werden. Diese drakonischen Maßnahmen zogen sich bis in das 18. Jahrhundert. So ordnete zum Beispiel Friedrich Wilhelm I. von Preußen an, dass Sinti und Roma ohne Gerichtsverfahren zu hängen sein, als Beweis genüge die dunkle Hautfarbe. Weitere Maßnahmen waren Deportationen und Wegnahme der Kinder. Allerdings gibt es auch Beispiele, die zeigen, dass die Situation auf lokaler und regionaler Ebene durchaus von friedlichem Zusammenleben bestimmt wurde. So gab es unter einigen Landesfürsten auch „Zigeunersoldaten“. Die Lebenswirklichkeit der Sinti war also nicht nur von Anfeindungen und Verfolgung geprägt. Gegen Ende des 18. und zu Beginn des

19. Jahrhunderts wurden die Sinti weitestgehend geduldet, auch wenn sie meist ein Leben als Entrechtete und Ausgestoßene führten.

Mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 verschlechterte sich die Situation der Sinti wieder, da nun die Koordinierung der Repressionen gegen diese Volksgruppe einfacher wurde. 1886 wurde ein Gesetz erlassen, dass den Zwangstransport für alle Sinti ohne deutsche Staatsangehörigkeit zur Staatsgrenze anordnete und ab 1896 wurden ihnen keine Wandergewerbescheine mehr ausgestellt (dies wurde 1902 geändert und galt nur noch für Roma-Einwanderer). Seit 1899 wurden in allen deutschen Ländern „Zigeuner-Nachrichtendienste“ (vgl. Nr. 12) eingerichtet.

In den ersten 30 Jahren des 20. Jahrhunderts wurden im Deutschen Reich etwa 150 Verordnungen gegen Sinti und Roma erlassen. Um diesen Repressionen zu entgehen und auf Grund schlechter werdender Arbeitsbedingungen, zogen die Sinti und Roma vermehrt in die Städte und ließen sich dort nieder. 1905 arbeitete der Kriminalrat Alfred Dillmann im Auftrag des bayrischen Innenministeriums die Richtlinien zur „Beseitigung der Zigeunerplage“ aus. Diese Richtlinien fassten alle entsprechenden Gesetze von 1816 bis 1903 zusammen. Dillmanns Münchner „Nachrichtendienst im Bezug auf die Zigeuner“ verschärfte die Kriminalisierung der Sinti und Roma und entwickelte sich bald zum Zentrum der deutschen Zigeunerbekämpfung. Aus dieser Einrichtung wurde in der Weimarer Republik die „Zigeunerpolizeistelle München“. Sie wurde 1938 von der „Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ in Berlin abgelöst.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 wurden die Schikanen fortgesetzt. Es gab jedoch unter der NSDAP neue Tendenzen. Die Lagerplätze, die meist an tabuisierten Gegenden wie Kläranlagen oder Friedhöfen lagen, wurden jetzt bewacht und teilweise mit Stacheldraht eingezäunt. Auch die rechtliche Situation verschlechterte sich durch die Zentralisierung der Polizei und der Forcierung der Rassenpolitik. Am 15. September 1935 wurden die Nürnberger Rassegesetze erlassen, die sich aus dem „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ und dem „Reichsbürgergesetz“ zusammensetzten. Diese Gesetze bezogen sich zwar überwiegend auf Juden, machten jedoch auch die Sinti und Roma formal zu Bürgern minderen Rechts. Ab 1935 richteten einige deutsche Städten kommunale Lager ein, in denen Sinti und Roma interniert wurden. Das vereinfachte die organisierte Deportation dieser Volksgruppe in Konzentrations- und Arbeitslager, nachdem sie ab 1942 unter die Verantwortung der SS fielen.

Die Sinti und Roma wurden wie andere Gruppen auch Ziel rassenpolitischer Forschung. Im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau wurden sie zum Beispiel Opfer von Dr. Josef Mengele.

Wie viele Sinti und Roma dem Holocaust, den die Roma Porrajmos (dt. das Verschlingen) nennen, zum Opfer fielen, lässt sich kaum feststellen. Schätzungen gehen jedoch von etwa 500.000 Toten aus. (vgl. Nr. 6, 12, 27, Benz 2001)

## 4.2 Situation nach 1945

Nach dem Fall des dritten Reichs verbesserte sich die Situation der Roma kaum. Städte und Gemeinden orientierten sich an der Praxis der Unterdrückung aus der Kaiserzeit und der Weimarer Republik. Auch die Alliierten interessierten sich nicht für das Schicksal der Sinti und Roma. Viele Behörden argumentierten, dass die Sinti und Roma überwiegend als Kriminelle und Asoziale in die Lager deportiert worden waren und damit selbst am Verfolgungsschicksal schuld seien. Damit hätten sie keinen Anspruch auf Entschädigung.



Abbildung 9: Demonstration von über 250 Sinti und Roma im Januar 1983

In den 1960er Jahren fanden sich die Kommunen zwar mit der Existenz von Sinti und Roma ab, sie wurden jedoch weiterhin ghettosiert. Sie lebten in einfachen Betonbarackensiedlungen an den Stadträndern, wo sie jedoch kaum eine Chance auf Bildung und Arbeit bekamen. Es entstand ein Teufelskreis, in dem das Ergebnis der Ausgrenzung als Rechtfertigung zu weiterer Ausgrenzung diente. Fortschritte gab es in den 1980er Jahren mit der Gründung des „Zentralrates Deutscher Sinti und Roma“ in Heidelberg, dem „Rom e.V.“ in Köln oder der „Roma-Union“ in Frankfurt am Main. Mit Hilfe dieser Verbände konnten die Roma auf die Diskriminierungen und Unterdrückung aufmerksam machen und den Kampf um Gleichberechtigung aufnehmen.

In den 1990er Jahren kam es wieder zu Rückschlägen. Seit der Grenzöffnungen nach Osten 1989 wuchs die Angst „vor einer unkontrollierten Einwanderung von ‚Zigeunern‘“

(Nr. 4), wie sie ab 1990 wieder in der Presse genannt wurden. Die Zahlen der einwandernden Roma, die in den Medien kursierten, sind nicht belegt, denn erst 1999 wurde die „Erfassung der ethnischen Zugehörigkeit der Asylbewerber aus der Türkei und [...] dem Kosovo“(vgl. Nr. 4) eingeführt. In dieser Phase der Unsicherheit zeigte es sich, dass die Vorurteile gegenüber der Sinti und Roma wesentlich stärker im Bewusstsein verankert sind als allgemein zugegeben wird und dass es noch lange dauern wird, diese abzubauen.

Heute leben etwa 70.000 Sinti und Roma in Deutschland. Ein Teil lebt noch immer von traditionellem Erwerb, wie Schrott-, Antiquitäten- und Instrumentenhandel oder der Schaustellerei. Die meisten haben diese Traditionen jedoch aufgegeben. Ähnlich wie bei der Mehrheitsbevölkerung gibt es auch bei den Sinti und Roma Familien, die mit großen wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen haben und Familien, die es geschafft haben, sich einen gewissen Wohlstand zu erarbeiten. Allerdings sind das Ausnahmen, da eine fundierte schulische Ausbildung noch immer nicht Standard ist. Ähnlich wie in Ungarn werden die Kinder in der Schule diskriminiert und oft in Sonderschulen eingewiesen. (vgl. Nr. 4, 6, 12, Benz 2001)

### **4.3 Sinti und Roma als Zielgruppe für die Öffentliche Bibliothek**

#### **4.3.1 Wie leben die Sinti und Roma in Deutschland?**

Die knapp 70.000 Sinti und Roma leben heute ohne besondere Schwerpunkte auf Großstädte in ganz Deutschland verteilt. Das erschwert die Organisation und politische Vertretung dieser Volksgruppe. Außerdem verhindert diese Verteilung, dass die Sinti und Roma eine Rolle im gesellschaftlichen Bewusstsein spielen. Offizielle Lagerplätze wie in England oder ganze „Zigeunerdörfer“ wie in Ungarn gibt es in Deutschland nicht. Dadurch bleiben die Probleme dieser Gruppe im Verborgenen und sind kaum Bestandteil der öffentlichen Diskussion. Zwar kommt es während der Sommermonate immer wieder vor, dass Sinti und Roma ihre Wohnwagen in der Nähe von Städten auf Messeplätzen oder sonstigem Gemeindegrund aufstellen, diese Plätze liegen dann allerdings außerhalb, wo die Sinti und Roma unter sich bleiben und nach wenigen Tagen oder Wochen weiterziehen. Sie werden von der Stadtbevölkerung durchaus registriert, beeinflussen das tägliche Leben aber in keiner Weise, so dass auch von dieser Seite kein Kontakt gesucht wird. (vgl. Nr. 4)

### **4.3.2 Was ergibt sich daraus für die öffentlichen Bibliotheken in Deutschland?**

Vor diesem Hintergrund erscheint es unmöglich, die Sinti und Roma Deutschlands als Zielgruppe der öffentlichen Bibliothek zu begreifen.

Eine Bibliothek, die sich lediglich an den Bedürfnissen dieser Gruppe orientiert, wie dies bei der Schulbibliothek Pécs geschieht, würde sich nicht lohnen, da es keine Stadtteile gibt, in denen ausschließlich Sinti und/oder Roma leben. Auch eine gesonderte Versorgung durch Fahrbibliotheken, wie das in York der Fall ist, scheint daher wenig sinnvoll.

Selbst wenn bereits bestehende öffentliche Bibliotheken Sinti und Roma als neue Zielgruppen in Betracht ziehen und ihren Bestand dementsprechend ergänzen wollten, bleibt das Problem der großräumigen Verteilung der Sinti und Roma. Es würde sich kaum lohnen, für ein oder zwei Familien den Bestand großzügig zu ergänzen. In solchen Fällen wäre es sinnvoller, auf konkrete Wünsche im Einzelfall zu reagieren.

Die Sinti und Roma scheinen also keine sehr vielversprechende Zielgruppe für die Bibliotheken zu sein.

### **4.3.3 Welche Möglichkeiten bleiben den öffentlichen Bibliotheken in Deutschland?**

Da deutlich wurde, dass es für öffentliche Bibliothek kaum möglich ist, selbständig für diese Volksgruppe Informationen u.ä. anzubieten, bleibt nur die Kooperation mit anderen Einrichtungen. Dies würde auch die Identifizierung der in Frage kommenden Familien und Individuen erleichtern, da diese Einrichtungen in der Regel genau wissen, wie viele Sinti und Roma wo leben und welcher Bedarf genau besteht.

Solche Vereine und Initiativen gibt es in ganz Deutschland. Sie setzen sich für die Rechte der Sinti und Roma ein und bemühen sich gleichzeitig darum, die Integration dieser Minderheit voranzutreiben. Diese Einrichtungen veranstalten daher immer wieder Tagungen, Ausstellungen, Konferenzen u.v.m. Problematisch ist nur, dass einige dieser Einrichtungen keine eigenen Veranstaltungsräume haben oder abseits in Seitenstraßen untergebracht sind, so dass sie oftmals nicht bekannt sind. Hier könnten Bibliotheken aushelfen. In den meisten Fällen ist Platz für Ausstellungen vorhanden und Stadtbibliotheken haben in der Regel einen Veranstaltungsraum, der auch angemietet werden kann. Außerdem sind sie der Bevölkerung ein Begriff und bringen ein eigenes und feststehendes Klientel mit. Es ist durchaus möglich, dass Bibliotheksnutzer bereit sind, eine Veranstaltung über die Problematik der Sinti und Roma o.ä. zu besuchen, wenn die Bibliothek daran beteiligt ist und dafür wirbt.

Auch bei Projekten, die sich direkt um die Verbesserung der Situation der Sinti und Roma bemühen, können Bibliotheken einen Beitrag leisten. So zum Beispiel bei den Projekten, die sich ganz konkret mit Aus-, Fort- und Weiterbildung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen beschäftigen. Hier können Bibliotheken weiterführende Literatur und benötigte Informationen zu Verfügung stellen, die in vielen Fällen bereits im Bestand vorhanden sind. Aber auch bei der Beratungsfunktion, die viele dieser Einrichtungen nachkommen, können Bibliotheken eine Rolle übernehmen. In den Bereichen (Sozial-)Recht oder auch bei der Arbeitssuche können Bibliotheken die entsprechenden Informationen bereitstellen.

Die Kooperation mit Einrichtungen, die sich für die Sinti und Roma einsetzen, bietet also durchaus einige Punkte, an denen angesetzt werden kann. Auf lange Sicht würden alle Seiten von einer solchen Kooperation profitieren:

- > Die Bibliothek trägt auf ihre Weise zur Integration dieser Minderheit bei und unterstützt so die Vereine und Initiativen, die zusätzlich professionelle Hilfe für ihre Bildungsprojekte bekommen.
- > Die Bibliothek kann sich eine neue Zielgruppe aufbauen.
- > Die Sinti und Roma bekommen Zugang zu benötigten aktuellen Informationen ohne sonderlichen Kostenaufwand.

Um einen Eindruck von der Arbeit dieser Einrichtungen zu vermitteln, werden im Folgenden drei ausgewählte Beispiele beschrieben.

## **4.4 Institutionen und Einrichtungen – Mögliche Partner der öffentlichen Bibliothek?**

### **4.4.1 Zentralrat Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg**

In Zusammenarbeit von elf Landesverbänden und regionalen Vereinen wurde der Zentralrat 1982 gegründet. (vgl. Nr. 6) Heute dient er zum einen als Dachverband von 16 Einzelverbänden, zum anderen als bürgerrechtliche Vertretung der in Deutschland lebenden Sinti und Roma. Er ist eine gemeinnützige Einrichtung, die von der Bundesregierung institutionell gefördert wird. Zu den wichtigsten Aufgaben gehören:

- > politische Interessen der Sinti und Roma gegenüber allen öffentlichen und privaten Institutionen zu vertreten
- > jeder Form von Diskriminierung in allen öffentlichen Bereichen entgegenzutreten v.a. seit Beginn der 1990er Jahre

- > Versuch, ein Diskriminierungsverbot in den Landesmediengesetzen und im Beamtenrecht durchzusetzen
- > kulturelle Beiträge aus der Musik, Literatur und bildenden Kunst dieser Minderheit darzustellen
- > die 600jährige Geschichte der Sinti und Roma in Deutschland mit dem Schwerpunkt Holocaust zu dokumentieren

Das Zentrum in Heidelberg versteht sich daher auch als Museum der Zeitgeschichte, als Ort historischer Erinnerung und als Ort der Begegnung und des Dialogs. Den Kern bilden die folgenden Referate.



Abbildung 10: Dokumentationszentrum in Heidelberg

### Referat Bildung

Das Referat wurde 2001 eingerichtet und beschäftigt sich mit zwei Themenfeldern:

- > Bereich Schule und Bildung

Es werden Informationen über Bildungsangebote gesammelt, Lehrerseminare ausgearbeitet und Unterrichtsmaterialien speziell zu diesem Thema ausgearbeitet. Es werden auch Schulbücher analysiert und Empfehlungen ausgesprochen. Allgemein setzt sich das Referat für einen Abbau von Vorurteilen und eine größere Chancengleichheit in den bildungspolitischen Bereichen ein.

- > Europäische Charta für Regional- und Minderheitensprachen

Um das Romanes zu erhalten, ist es wichtig, das Bewusstsein für diese Sprache auch innerhalb der Minderheit zu stärken. Dafür setzt sich das Zentrum ein.

### Referat Dialog

Dieses Referat beschäftigt sich mit drei Themenfeldern:

- > Pädagogische Arbeit

Dazu gehört vor allem die Betreuung der ständigen Ausstellung zum NS-Völkermord im Zentrum. Dieser Teil der Geschichte wird mit Hilfe von Führungen, Diskussionen, Projekttagen und der Begleitung bzw. Beratung von schulischen Arbeiten vermittelt. Dabei wird auch immer wieder Bezug auf aktuelle Geschehnisse genommen.

- > Antiziganismus

Zusammen mit lokalen und bundesweiten Institutionen und Kooperationspartnern werden Tagungen, Seminare und Fortbildungen zu diesem Thema veranstaltet. Dabei werden Stereotypen, Klischees und Vorurteile in den verschiedenen öffentlichen Formen diskutiert.

- > Musik und Kunsthandwerk

Es werden die kulturellen Beiträge dieser Minderheit im Rahmen der europäischen Kulturgeschichte aufgearbeitet. Dabei stehen im Mittelpunkt das Verhältnis Roma-Musik und Wiener Klassik sowie die Bedeutung der Roma-Musik für die Entwicklung des Jazz und des Flamenco. Die Ergebnisse werden dokumentiert, publiziert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

### Referat Dokumentation

Dieses Referat beschäftigt sich mit der Geschichte der Sinti und Roma in Deutschland. Der Schwerpunkt ist der Völkermord an dieser Minderheit im Dritten Reich. Dazu gehören Interviews mit Überlebenden auf Tonband oder Video, Sammlung privater Zeugnisse vor allem Familienbilder und Auswertung relevanter Forschungsliteratur.

## **4.4.2 Rom e.V. in Köln**

### Geschichte

Der Verein existiert seit 1986, als Roma-Familien aus Rumänien, Polen und Jugoslawien nach Köln kamen. (vgl. Nr. 22) Diese Familien waren zuvor immer wieder vertrieben worden und suchten einen Ort, an dem sie bleiben konnten. Ende 1986 wurde



zunächst eine Roma-Initiative gegründet, die sich aus Roma und Nicht-Roma zusammensetzte. Die Initiative stellte sich den Anwohnern, Behörden und der von Vorurteilen geprägten Presse entgegen, um ein Bleiberecht für diese Familien durchzusetzen. 1988 wurde dann der Rom e.V. gegründet, der sich für den Schutz der Romaflüchtlinge und der deutschen Roma und Sinti einsetzt.

### Ziele

Seit 1994 fühlt sich der Verein den Beschlüssen der „Ersten Europäischen Konferenz der Roma und Sinti“, die damals in Sevilla stattfand, verpflichtet. Diese Konferenz forderte die Anerkennung der Minderheit als eigenständiges europäisches Volk. In diesem Sinne arbeitet der Verein und kämpft vor allem für:

- > die Verständigung zwischen Roma und Nicht-Roma
- > die Bekämpfung der Diskriminierung und des Rassismus
- > das Bleiberecht für staatenlose Roma und deren Integration
- > die Erhaltung und Förderung des Romanes und der Kultur

Um diese Ziele zu erreichen hat dieser Verein einige ständige Angebote. Dazu gehören:

- > Sozialberatung
- > Aufklärung über Rechtssituation
- > Familienbetreuung und -beratung
- > Pädagogische Betreuung von Schul- und Kindergartenkindern und Jugendlichen
- > Zusammenarbeit mit Schulen und Kindergärten
- > Betreuung und Beratung von Jugendlichen in Hinblick auf die Berufsausbildung
- > Hilfe bei der Arbeitssuche
- > Betreiben des Archivs und Dokumentationszentrums als Informationsservice für Medien, Schulen, Studenten und Behörden

#### **4.4.3 Förderverein Roma e.V. in Frankfurt am Main**

Dieser Verein unterstützt die in Frankfurt/Main lebenden Roma bei ihrem Kampf um Selbstbestimmung und Anerkennung. Außerdem versucht der Verein als Plattform für Roma und Nicht-Roma zu dienen, um eine Verständigung zwischen Mehrheits- und

Minderheitsbevölkerung zu ermöglichen. (vgl. Nr. 10) Die Schwerpunkte des Vereins sind daher auch:

- > Menschenrechts- und Bürgerrechtsarbeit
- > pädagogische Arbeit und Bildung
- > Information und Beratung

Bei dieser Arbeit wird immer wieder deutlich, dass ein Ort nötig ist, an dem ein gemeinsames Zusammenkommen möglich ist. Aus diesem Grund versucht der Verein schon seit Jahren, ein Roma-Gemeindezentrum aufzubauen. Leider fehlt die Unterstützung aus der Bevölkerung. Selbst ein bereits bestehendes Konzept und positive Erfahrungen aus Hamburg oder Köln konnten die Öffentlichkeit bisher nicht überzeugen.

#### Projekt Schaworalle und Kindertagesstätte

Seit 1996 gibt es das Projekt „Schaworalle – Hallo Kinder“. Es kümmert sich um die pädagogische Unterstützung, Schulvorbereitung und -begleitung von Roma-Kindern. Wichtig dabei ist die Orientierung an Identität, Kultur, Geschichte und Tradition der Roma. Insgesamt wird das Projekt von 40 Roma- und Nicht-Roma-Kindern besucht, die gemeinsam entsprechend ihrer Erfahrungen, Fähigkeiten und Neigungen gefördert werden. 1999 wurde das Projekt in die Kindertagesstätte Schaworalle überführt. Diese Tagestätte ist ein bundesweites Pilot- und Modellprojekt.

#### Projekt Qualifizierung, Orientierung und Beschäftigung

Dieses Projekt „findet in Kooperation mit dem Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, dem EU-Programm ‚Equal‘, dem Förderverein Roma sowie [...] dem Jugend- und Sozialamt Frankfurt am Main statt.“ (vgl. Nr. 10) Es ergänzt die Tätigkeit in der Kindertagesstätte Schaworalle und dem dazugehörigen Schulprogramm.

Teilnehmer sind Jugendliche und Erwachsene zwischen 16 und 23 Jahren. Sie sind überwiegend Roma aus Rumänien, die jedoch teilweise schon seit über zehn Jahren in Frankfurt/Main leben. In einem Zeitraum von zwei Jahren (2003 bis 2005) absolvieren die Teilnehmer Computerkurse, Kurse für Handelslehre und Vorbereitungskurse auf den Führerschein. Hinzu kommen eine Schulausbildung mit Hauptschulabschluss sowie Praktika zur Aneignung berufspraktischer Kenntnisse. Ziel ist es den Teufelskreis zu durchbrechen, der durch mangelnde Qualifikation, Arbeitslosigkeit und Straffälligkeit entstanden ist. Auf lange Sicht soll erreicht werden, dass diese Volksgruppe für sich selbst und Familienangehörige sorgen kann.

---

Die fachgerechte und professionelle Umsetzung wird durch die Zusammenarbeit des Fördervereins mit lokalen Ausbildern, Beschäftigungsträgern und –vermittlern garantiert.

## 5 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit zeigt, dass die Roma noch heute vielen Diskriminierungen ausgesetzt sind. Die Vorurteile gegenüber dieser Volksgruppe haben sich anscheinend so tief in das Bewusstsein der jeweiligen Mehrheitsbevölkerungen eingegraben, dass eine Integration unmöglich erscheint. In Deutschland wiegt besonders schwer, dass der Völkermord durch die Nationalsozialisten lange Zeit nicht anerkannt wurde und die Roma, im Gegensatz zu den Juden, erst durch spektakuläre Protestaktionen auf dieses Unrecht aufmerksam machen mussten.

Weiterhin wird deutlich, dass sowohl der historische Hintergrund der Roma in England, Deutschland und Ungarn als auch die aktuelle Situation in diesen Ländern sich in vielen Punkten ähneln. Im täglichen Leben werden Roma immer noch wie Ausgestoßene behandelt. Sie werden immer wieder als Diebe beschimpft, die heruntergekommen im Dreck leben und ihre Kinder werden auf Sonderschulen abgeschoben. Dabei wird vergessen oder verdrängt, dass erst die bewussten Ausgrenzungen zu dieser Verwahrlosung geführt haben.

Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland zeigt diese Arbeit, dass die Roma als Zielgruppe denkbar sind, wenn eine Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, Initiativen und Einrichtungen versucht wird. Hilfestellung können dabei Bibliotheken aus dem Ausland geben, welche diese Zielgruppe bereits für sich entdeckt haben und Erfahrungen sammeln konnten.

## 6 Ausblick

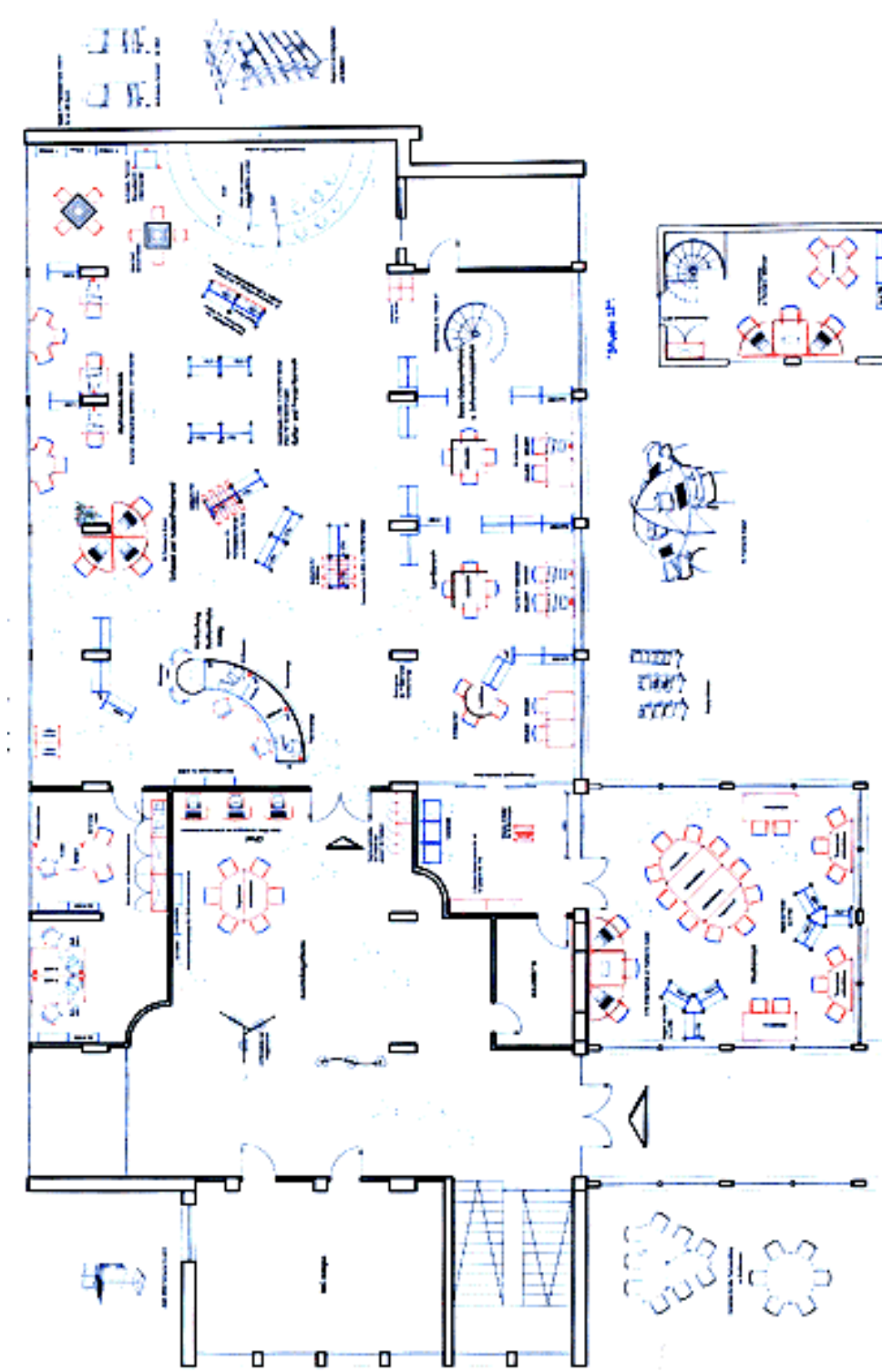
Weiterführende Arbeiten sind von Nöten, um am Ende konkrete Konzepte ausarbeiten zu können.

Man müsste evaluieren, welche Projekte oder Veranstaltungen es bei den einzelnen Einrichtungen gibt und welche Informationen dazu benötigt werden. Anschließend müsste man diesen Vereinen verdeutlichen, dass die öffentliche Bibliothek, als professioneller Anbieter von Information, gewisse Aufgaben übernehmen könnte und welche Vorteile sich aus einer solchen Zusammenarbeit für beide Seiten ergeben können.

Darüber hinaus ist die Kontaktaufnahme zur angestrebten Zielgruppe nötig. Durch Umfragen und Interviews müsste evaluiert werden, welche Vorstellungen die Roma von einer öffentlichen Bibliothek haben, ob sie bereit sind oder wären, eine Bibliothek zu nutzen, welche Erwartungen sie haben und welche Informationen sie für sich als besonders wichtig ansehen.

Am Ende stände dann die Ausarbeitung von Konzepten.

## Anhang: Raumplan der Schulbibliothek in Pécs



## Glossar

**Antiziganismus:** Feindschaft gegen die Volksgruppe der Sinti und Roma; wurde analog zum Begriff Antisemitismus geprägt

**Komitat:** (hist.) Verwaltungsbezirk in Ungarn

**University of Hertfordshire Press:** Diese Universitätsdruckerei hat ein Programm gestartet, dass es sich zur Aufgabe gemacht hat, Bücher zu sozialen, kulturellen und politischen Aspekten der Roma zu veröffentlichen.

## Literaturverzeichnis

### Bücher und Berichte

- **Benz, Wolfgang** (2001): Der Holocaust. Orig. Ausg., 5.Aufl.; München: Beck 2001
- **Brockhaus Enzyklopädie.** - 17. neubearb. Aufl. Wiesbaden : Brockhaus, 1971. (Brockhaus ; 13)
- **Carlisle, Jane und Hutton, Sandra** (1998): Travellers in York - An evaluation of local services. York Council for Voluntary Service 1998. S. 5-9
- **City of York Council** (Hrsg.) (2002): Annual Library Plan. York : Guildhall Print Unit 2002. S.37
- **City of York Libraries** (Hrsg.) (2004): Project Outline for bid to Yorkshire Museums, Libraries and Archive Council. York : York Central Library 2004
- **Duden.** – 22. neubearb. erw. Aufl. Mannheim [u.a.] : Dudenverlag, 2001. (Duden; 1)
- **Henning, Wolfram** (Hrsg.) (2001): Eine Bibliothek für junge Roma. Projekt Gandhi-Gymnasium Pécs, Ungarn. Erster Projektbericht.
- **Henning, Wolfram** (2003): Die Roma-Bibliothek in Pécs, Ungarn. Bericht über ein Pilotprojekt. Vortrag in Prag am 20.10.2003
- **Hutton, Sylvia** (2000): York Traveller Education Service – Service Plan 2000-2002.
- **Moreau, Roger** (1999): Kinder des Windes – Die Biographie eines Volkes. Die geheimnisvolle Herkunft der Sinti und der Roma. Bern [u.a.]: Scherz Verlag 1999
- **Pohl, Dieter** (2003): Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933 bis 1945. Darmstadt: Wiss. Buchges. 2003
- **York Travellers Trust** (Hrsg.) (2001/02): Annual Report.



### Zeitungen und Zeitschriften

- **Bernhart, Christian** (1995): Das erste Gymnasium für Zigeuner im ungarischen Pécs. Eine Hoffnung namens Gandhi. In: Neue Züricher Zeitung. Vom 18.11.1995. S. 80
- **Minderjahn, Barbara** (2004): Die Gandhischule für Romakinder in Pécs. In: Das Parlament, Berlin. Ausgabe Nr. 17 vom 19.04.2004
- **Stewart, William** (2001): The journey to a better education. In: Yorkshire Post. Vom 26.11.2001. S.11
- **Vértesi, Klára** (2004): Es gab ein großes Fest. In: Könyvtári Levelező Lap, (2004) 7

### TV und Hörfunk

- **Albrecht, Terry** (2004): Mit Gandhi nach Europa. Ein Roma-Internat in Ungarn. URL: [http://www.goethe.de/ms/bud/biblio/gandhi/de\\_press.htm](http://www.goethe.de/ms/bud/biblio/gandhi/de_press.htm), Zugriff am 01.10.2004
- **Stefanescu, Cristian; Beiseler, Miriam** (2004): Büffeln statt sozialem Abseits. URL: <http://www.dw-world.de>, Zugriff am 01.10.2004
- **Wittenberg, Arndt** (2002): Zigeuner mit Abitur gesucht – Die Misere der ungarischen Roma, am 10.03.2002 in Nachbarn des Bayrischen Fernsehen

### Internet

- (1) **Acton, Thomas A.** (1997): Gypsies in the United Kingdom. The Patrini Web Journal: Romani Culture and History, URL: <http://www.geocities.com/Paris/5121/ukroma2.htm>, Zugriff am 09.09.2004
- (2) **Aufenthaltstitel.de**, URL: <http://www.aufenthaltstitel.de/stichwort/roma.html>, Zugriff am 11.08.2004
- (3) **Auswärtiges Amt**, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/aussenpolitik/menschenrechte/europarat/konventionen/sprachen.html>, Zugriff am 18.08.2004
- (4) **Bundeszentrale für politische Bildung**, URL: [http://www.bpb.de/publikationen/01365084347268951310790272390291,0,0,Sinti\\_und\\_Roma\\_als\\_Feindbilder.html](http://www.bpb.de/publikationen/01365084347268951310790272390291,0,0,Sinti_und_Roma_als_Feindbilder.html), Zugriff am 11.08.2004

- (5) **Dokumentations- und Informationszentrum für Rassismusforschung e.V.**,  
URL: <http://www.dir-info.de/literatur/begreifen/r43.html>, Zugriff am 18.08.2004
- (6) **Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma**,  
URL: <http://www.sintiundroma.de>, Zugriff am 11.08.2004 und am 22.08.2004
- (7) **Doncsev, Toso** (2000): Minorías étnicas en Hungría. En Castellano, URL:  
[http://www.embajada-hungria.org/s/hun\\_pol\\_minoria1.htm#II](http://www.embajada-hungria.org/s/hun_pol_minoria1.htm#II), Zugriff am  
31.08.2004
- (8) **Fachhochschule Düsseldorf**,  
URL: <http://www.fh-duesseldorf.de/DOCS/FB/SOZPAD/FOERD/niermann.htm>,  
Zugriff am 07.09.2004
- (9) **Fenland Cambridgeshire**,  
URL: <http://www.fenland.gov.uk/cgi-bin/print.pl?file=/equality/travellers.htm>,  
Zugriff am 30.08.2004
- (10) **Förderverein Roma e.V. Frankfurt am Main**, URL:  
<http://www.foerdervereinroma.de>, Zugriff am 18.09.2004
- (11) **Friends, Families and Travellers**,  
URL: <http://www.groundswelluk.net/~fft/history/index.htm>, Zugriff am 30.08.2004
- (12) **Die Geschichte der Roma**, URL: <http://www.romahistory.com>, Zugriff am  
15.09.2004
- (13) **Gesellschaft für bedrohte Völker**, URL:  
<http://www.gfbv.de/voelker/europa/roma.htm>, Zugriff am 11.08.2004
- (14) **Goethe Institut Budapest**, URL: <http://www.goethe.de/ms/bud/deindex.htm>,  
Zugriff am 18.08.2004, 31.08.2004 und 09.09.2004
- (15) **haGalil.com**,  
URL: <http://www.antisemitismus.net/antirassismus/antirassismus-xxx.htm>, Zugriff  
am 15.09.2004-09-20
- (16) **Karl-Franzens-Universität Graz**,  
URL: [http://romani.uni-graz.at/romani/download/files/r\\_ab9.pdf](http://romani.uni-graz.at/romani/download/files/r_ab9.pdf), Zugriff am  
23.08.2004
- (17) **Katholische Zigeunerseelsorge in Deutschland**,  
URL: <http://www.kath-zigeunerseelsorge.de/lexikon.htm>, Zugriff am 11.08.2004

- (18) **K.B.K. – Kultur Bildung Kunst**,  
URL: <http://www.kbk.at/roma/Container/Vortrag-2000-M%E4rz.htm>, Zugriff am 11.08.2004
- (19) **Liberal Democrats**, URL:  
<http://www.libdems.org.uk/documents/PDP7Travellers.pdf>, Zugriff am 09.09.2004
- (20) **The North East Museums, Libraries & Archives Council**,  
URL: <http://www.nemlac.co.uk/resources/whatissocialinclusion.pdf>, Zugriff am 12.09.2004
- (21) **North Lanarkshire Council**, URL:  
<http://www.northlan.gov.uk/living+here/social+inclusion+partnerships/what+is+social+inclusion.html>, Zugriff am 12.09.2004
- (22) **Rom e.V. Köln**, URL: <http://www.romev.de>, Zugriff am 18.09.2004
- (23) **Roma in der Tschechischen Republik**, URL: <http://www.romove.cz/de>, Zugriff am 18.08.2004
- (24) **Roma – weltweite Nation und nationale Minderheit**, URL:  
<http://www.minderheiten.org/roma/index2.htm?http://www.minderheiten.org/roma/ueberblick/2.2.timeline.htm>, Zugriff am 26.08.2004
- (25) **Schulz Speyer Bibliothekstechnik AG**, URL: <http://www.schulzspeyer.de>,  
Zugriff am 07.09.2004
- (26) **Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport**, URL:  
[http://www.senbjs.berlin.de/familie/ethnische\\_minderheiten/volksgruppe\\_deutsche\\_sinti\\_roma.pdf](http://www.senbjs.berlin.de/familie/ethnische_minderheiten/volksgruppe_deutsche_sinti_roma.pdf), Zugriff am 20.09.2004
- (27) **Shoa.de**, URL: [http://www.shoa.de/nuernberger\\_rassengesetze.html](http://www.shoa.de/nuernberger_rassengesetze.html), Zugriff am 18.08.2004
- (28) **Travellers in Leeds – A permanent site for Gypsies and Travellers**,  
URL: [http://www.travellersinleeds.co.uk/travellers/History\\_importantdates.html](http://www.travellersinleeds.co.uk/travellers/History_importantdates.html),  
Zugriff am 09.09.2004
- (29) **University of Michigan-Dearborn**, URL:  
<http://www.umd.umich.edu/casl/hum/eng/classes/434/charweb/HISTORYO.htm>,  
Zugriff am 18.08.2004
- (30) **Vastagh, Pál** (1997): Die Zigeuner in Ungarn. Miniszterelnöki Hivatal, URL:  
[http://archiv.meh.hu/Magyar/kormanybeszamolo\\_nemet.htm](http://archiv.meh.hu/Magyar/kormanybeszamolo_nemet.htm), Zugriff am 16.08.2004

- (31) **www.die-union.de**, URL: <http://www.die-union.de/festschrift/spannenberger.htm>,  
Zugriff am 26.08.2004

### **Andere Quellen**

- (32) **Evans, Kate**: Social Inclusion: Working with Traveller Communities. London  
Borough of Sutton
- (33) Email der Bibliotheksassistentin der Schulbibliothek Pécs Frau Klara Vértesi.  
28.09.2004
- (34) Email der Senior Librarian für Community Initiatives Frau Alison Jones.  
30.09.2004
- (35) Lernen gegen den Teufelskreis. In: Focus Magazin, München, (1995) 2,  
S. 162-163

## Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig angefertigt habe. Es wurden nur die in der Arbeit ausdrücklich benannten Quellen und Hilfsmittel benutzt. Wörtlich oder sinngemäß übernommenes Gedankengut habe ich als solches kenntlich gemacht.

---

Ort, Datum

---

Unterschrift